Donnerstag, den 3. August 1933

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 212. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

11. Jahrg.

Großer Bergarbeiterstreik in Amerika.

17 000 Streikende. — Blutige Zusammenstöße.

Die Lage im pennsylvanischen Bergbaugebiet, wo die Arbeiter seit mehreren Monaten im Streik verharren, so daß bereits zahlreiche Kohlengruben geschlossen werden mußten, verschärft sich von Tag zu Tag. Nachdem rund 17 000 Bergleute in Ausstand als Protest gegen das Vorgehen der Arbeitgeber getreten sind, ist die Lage kritisch. Täglich ereignen sich vor den Gruben blutige Zusammenstöße zwischen den Streikenden und den von den Grubenleitungen eingesetzten privaten Wachbeamten. In Fayette County wurden hierbei drei Streikende erschossen und 10 schwer verletzt. Bei den Zusammenstößen vor den Braunkohlengruben bei Union Town wurden 8 Bergleute, darunter einige Frauen schwer und zahlreiche andere leicht verletzt. Bei den Zusammenstößen wurden von den privaten Wachbeamten Tränengasbomben in großen Mengen verwendet. Unter großen Schwierigkeiten wird der Betrieb in den größeren Gruben noch aufrechterhalten. Täglich schließen sich mehr und mehr Bergarbeiter den streikenden Kameraden an, so daß mit völliger Lahmlegung der pennsylvanischen Kohlenproduktion zu rechnen ist, wenn es nicht gelingt, das Ausbreiten des Konfliktes friedlich beizulegen.

Das Zentrum des Streiks ist in Fayette County, wo 300 Nationalgardisten in feldmarschmäßiger Ausrüstung mit Maschinengewehren und Handgranaten zur Durchführung des Ausnahmegesetzes eingesetzt worden sind. In anderen Teilen des Staates ist die Nationalgarde ebenfalls mobilisiert worden. Ungeheure Erbitterung unter den Streikenden hat die bisher nicht bestrittene Behauptung ausgelöst, der Polizeikommandant von County, Sherif Hackney, habe auf Veranlassung der Arbeitgeber Neuyorker Gangster und andere Verbrecher als Hilfspolizei eingestellt, um durch sie die Streikenden niederknüppeln zu lassen. Der Staatsgouverneur Pinchot hat deshalb jede Zusammenarbeit mit dem Sherif abgelehnt und eine Untersuchung wegen der gegen ihn erhobenen Anschuldigung eingeleitet.

Die Streikbewegung droht auch auf die Kohlengebiete von Illinois hinüberzugreifen. In einigen Fällen mußte bereits Polizei zur Schaffung der Ruhe und Ordnung herangezogen werden. Angesichts des bereits die gesamte Kohlenförderung in den pennsylvanischen Gruben bedrohenden Streikausmaßes wird erwartet, daß Präsiden Roosevelt persönlich eingreift und die Differenzen durch einen für beide Teile annehmbaren Schiedsspruch beilegt.

Die neuen Tarifverträge in Amerika.

Washington, 2. August. Im Rahmen des von Roosevelt eingeleiteten Hilfswerkes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat etwa ein Sechstel der amerikanischen Industrie mit 6 Millionen Arbeitern und Angestellten die neuen Tarifverträge freiwillig angenommen.

Wenn Hitler gestürzt wird — was dann?

In einem im „Neuen Vorwärts“ erschienenen Artikel „Revolution gegen Hitler — und was dann?“ finden wir folgende bemerkenswerte Ausführungen:

Wenn 1918 die Revolution in Watte stieß, weil kein Gegner vorhanden war, nun, der Kampf gegen den braunen Faschismus wird schreckliche Blutopfer fordern. Jetzt schon reiht sich Grab an Grab, tragen zehntausende Arbeiter die Narben körperlicher Mißhandlung, sind hunderttausende durch den Massenterror der Hitler-Umzüge seelisch geschändet worden. Und immer härter wird die Diktatur, immer brutaler der Terror, je mehr unten im Volk die Basis zusammenschmilzt, auf der das Regiment steht. Die revolutionäre Explosion wird dementsprechend von ungeheuren Ausmaßen sein. Sollen wir bei der Entfesselung dieser Kräfte vor einem geistigen Vakuum stehen, wie es 1918 war? Oder muß nicht mit diesen Kräften versucht werden, die kapitalistische Welt zu sprengen, um so mehr, als wahrscheinlich in dieser wirtschaftlich sterbenden Welt sich dann eine Reihe solcher Explosionen ereignen wird?

Jetzt schon, heute schon ist die Stunde, wo die sozialistische Theoretiker zusammentreten müssen, um die Ziele abzustecken, die erstens eine Revolutionierung des Massenbewußtseins im Gefolge haben und dann den Rahmen für die politische und soziale Revolution selbst ergeben.

Wer heute in Deutschland vor Arbeitern noch über Demokratie spricht, begegnet mitleidigem Lächeln. Das ist vorbei, kein Gott kann die Weimarer Verfassung wiederherstellen. Nicht, als ob diese von einem hingebenden Glauben an die demokratische Freiheit erfüllt gewesenen Massen nun einer bodenlosen Diktaturtheorie verfallen wären. Aber sie haben eine furchtbare Lehre erhalten, was es heißt, die politische Freiheit hineinsetzen in ein Umfassungsgemäuer agrarischer und kapitalistischer Zwingburgen; was es bedeutet, einigen tausend Großgrundbesitzern durch die Herrschaft über ein Drittel der Bodenfläche mehr politische Macht zu geben als zwei Millionen Landarbeiter und Deputatbauern zusammen haben; was demokratisches Wahlrecht wert ist, wenn der kapitalistische Geldsack Tausende von Zeitungen, Zehntausende von Kanzeln und Lehrstühlen, Hunderttausende von Existenzen in seiner Gewalt hat.

Das werden die Hauptpfeiler des neuen sozialistischen Programms werden: Aufteilung des Großgrundbesitzes in Verbindung mit dem Siedlungs- und Wohnungsproblem; Sozialisierung der Schlüsselindustrie und Banken in Verbindung mit der Schaffung von Staatsmonopolen; Stabilisierung der politischen Herrschaft der Arbeiterklasse durch eine Diktatur mit dem Ziel des freien demokratischen Staates, wenn durch die gesellschaftliche und ökonomische Entmachtung der herrschenden Klasse die Voraussetzungen für diesen Staat geschaffen sind. Heer und Polizei, Justiz und Staatsapparat, Schule und Wirtschaft, alle diese Faktoren müssen zu absolut sicheren Bürgen eines demokratischen Staates gemacht werden, eher wird die diktatorische Aufgabe der zweiten Revolution nicht beendet sein können.

Wer aber fragt, wo die Garantie dafür liege, daß aus dieser Diktatur einmal die Demokratie wachse, weil bekanntlich alle Diktaturen in sich die Voraussetzung für die endlose Fortsetzung tragen, dem antworten wir, daß alle diese Diktaturen von Mussolini bis Hitler ja entwicklungsgeschichtlich das Rad der Zeit zurückdrehen und dadurch in einem immer stärker werdenden Gegensatz zu den vorwärtsdringenden Kräften im Volk geraten, während die Diktatur in einem hochentwickelten Industriestaat mit sozialistischer Bevölkerung immer mehr an Spannung verliert, je näher sie ihren Zielen kommt. Wir schleifen auch nicht, eben wegen unserer hochkapitalistischen Struktur, wie Rußland das Bleigewicht von 110 Millionen rückständigen Bauern mit, die die 10 Millionen Industrieproletarier erdrücken würden, wenn sie zur Macht gelangten. Wenn es wahr ist, was Strasser einmal sagte, daß 95 Prozent des deutschen Volkes von antikapitalistischer Sehnsucht erfüllt sind, nun, dann wird die ungeheure Mehrheit des Volkes hinter dieser Diktatur als Uebergangssystem stehen.

Kapitän Skarzynskis Ankunft in Warschau

Begeisterter Empfang auf dem Warschauer Flugplatz.

Programmäßig ist gestern nachmittag 4.30 Uhr der polnische Bezwinger des Ozeans Kapitän Skarzynski auf dem Warschauer Flugplatz gelandet. Der Flieger ist am Sonntag früh in Boulogne sur Mer gestartet und noch am selben Tage auf dem Flugplatz in Lubinek bei **Lodz** gelandet, wo er sich bis gestern aufhielt. Seine Landung auf dem Lodzer Flugplatz wurde geheimgehalten.

Nach seiner Landung auf dem Warschauer Flugplatz gestern nachmittag wurde Kapitän Skarzynski zuallererst von seiner Gattin begrüßt, worauf ihn der Chef des Flugwesens Oberst Rayski begrüßte. Der Fliegerheld wurde sodann von Kameraden auf den Schultern zur Tribüne getragen, wo er vom Ministerpräsidenten Jendrzejewicz beglückwünscht wurde. Vizekriegsminister General Fabrycy überreichte dem Kapitän Skarzynski den Orden „Polonia Restituta“.

Nach der offiziellen Begrüßung fuhr der Flieger im Auto durch die Straßen der Stadt, wo er am Fliegerdenkmal einen Kranz niederlegte. Darauf rapportierte er seine Ankunft im Belvedere und im Präsiendenschloß. Anschließend begab sich Kapitän Skarzynski in den Aeroklub, wo die glückliche Wiederkehr gefeiert wurde.

Ein Vorfall im Wilnaer Sender.

Litauischer und polnischer „Realismus“.

Die Wilnaer Radiosendestation nimmt täglich in ihrem Programm eine sogenannte literarische Viertelstunde auf, die zumeist in litauischee Sprache gehalten wird. Am 28. Juli wurde nun in dieser literarischen Viertelstunde eine Pressekonferenz zwischen Litauen, Lettland und Estland in polnischer Sprache besprochen, wobei der Vortragende u. a. folgendes ausführte:

„Manche halten die Litauer für Romantiker. Die Litauer sind jedoch eher Realisten, denn sie huldigen dem Grundsatz „fremdes Gut wollen wir nicht, aber was unser ist, geben wir nicht her“. Es ist daher kein Wunder, daß sie im Sinne dieses Grundsatzes auf ihr Wilna nicht verzichten wollen. Die Polen jedoch sind noch größere Realisten, denn sie lassen sich von dem Grundsatz leiten „**was wir geraubt haben, das geben wir nicht mehr her**“.

Die polnische Presse ist über diesen Vorfall im höchsten Maße empört und greift die Leitung des Wilnaer Senders in schärfster Weise an.

Streik der Handelsmarine in Gdingen.

In Gdingen ist ein Streik der Handelsmarine ausgebrochen, dem sich wahrscheinlich die Transportgewerkschaft anschließen wird. Der Streik hat einen lohnpolitischen Charakter. Die polnischen Stellen lassen nichts unversucht, um diesen Lohnkonflikt sobald wie möglich beizulegen.

Zusammenstöße in Straßburg.

Ausbreitung der Streikbewegung.

Paris, 2. August. Die Streikbewegung in Straßburg hat sich weiter ausgedehnt. Am Mittwoch früh haben alle Arbeiter der städtischen Verkehrseinrichtungen die Arbeit niedergelegt. In den Gas- und Elektrizitätswerken arbeitet nur die halbe Belegschaft. Während einer Kundgebung vor der Börse wurden die Streikenden von Vertretern der Gewerkschaften aufgefordert, nicht nachzugeben. Nach der Versammlung kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. Ein Sicherheitsbeamter wurde verletzt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Einige Male mußte berittene Polizei eingesetzt werden. Der Streikausschuß hat an den Arbeitsminister die telegraphische Bitte gerichtet, einen Schiedsspruch zu fällen.

Rückzug der Japaner auf der Linie Peking—Mukden.

Peking, 2. August. Amtlichen chinesischen Stellen ist mitgeteilt worden, daß der Rückzug der japanischen Truppen entlang der Eisenahnlinie Peking—Mukden am 7. August beendigt sein wird. Man rechnet damit, daß der Eisenbahnverkehr zwischen Schanhaikwan und Peking unmittelbar darauf wieder aufgenommen werden wird.

Wird Gandhi wieder hungern?

Bombay, 2. August. Mahatma Gandhi wurde am Dienstag abend von Sabarmati nach Puna gebracht, wo er, wie früher, wieder in dem Yeravda-Gefängnis untergebracht wurde. Gerüchtweise heißt es, daß Gandhi möglicherweise wiederum einen Hungerstreik bis zum Tode durchführen will.

Oesterreich und Deutschland.

Deutliche Sprache Dr. Steidles. — „Wir kämpfen nicht mit Deutschland, sondern mit einer Partei."

Wien, 2. August. In einer in Imst in Tirol gehaltenen Rede kam Dr. Steidle wiederum auf das Verhältnis Oesterreichs zu Deutschland zu sprechen. Er betonte, daß Oesterreich nicht mit Deutschland, sondern mit einer Partei kämpfe, die von dem österreichischen Bruderland keine Ahnung habe. Wenn man schon nichts weiß, dann müsse man sich wenigstens von informierten Leuten belehren lassen und nicht von solchen, die davongelaufen seien, nachdem sie ihr eigenes Nest beschmutzt und Unfrieden gestiftet haben. Die Deutschen müßten sich schämen, daß sie sich von solchem Auswurf belehren lassen. „Wir haben allen Respekt vor einem Mann wie General Epp", sagte Dr. Steidle, „aber keinen Respekt vor den dreckigen Individuen, die ihr eigenes Land verraten und Deutschland zum Waffengebrauch gegen Oesterreich aufhetzen wollen. Wenn diese Renegaten ihre Dummheit tatsächlich in die Tat umsetzen sollten, mit bewaffneten Horden in unser Land einzufallen, dann werden wir sie erschlagen wie räudige Hunde".

Weitere Nazi-Mandate ungültig erklärt.

Wien, 2. August. Nach einer Meldung aus Bregenz hat der Vorarlberger Landtag das Gesetz über das Ruhen der Mandate der Nationalsozialisten mit allen gegen die Stimme des großdeutschen Abgeordneten angenommen.

Säuberung des Bundesheeres.

Wien, 2. August. Das große Reinemachen des österreichischen Bundesheeres von nationalsozialistischen Elementen wird fortgesetzt. In einigen oberösterreichischen Garnisonen wurden am vergangenen Sonnabend 20 Soldaten und Offiziere wegen nationalsozialistischer Gesinnung entlassen. Weitere Entlassungen stehen bevor.

Zwei Naziführer in Wien verhaftet.

Wien, 2. August. Hier wurden der Rechtsanwalt Dr. Otto Wächter und der Zahnarzt Dr. Schneider festgenommen. Schneider ist der frühere Leiter des außenpolitischen Amtes der NSDAP. in Oesterreich, während Dr. Wächter am Donnerstag in einem Prozeß gegen einen SA-Mann als Verteidiger fungieren wollte.

Zwei Naziflieger über Oberösterreich.

Wie nachträglich bekannt wird, wurde am Sonnabend mittag auch oberösterreichisches Gebiet von deutschen Flugzeugen überflogen, von denen zwei die Nummer D 887-B und 8435 trugen. Die Flugzeuge warfen über Ostermiething und Feldkirchen im Bezirk Braunau am Inn und über Schärding Flugzettel ab und entfernten sich dann in der Richtung nach Bayern. Ein Teil der Flugzettel konnte von der Gendarmerie sichergestellt werden.

16 SA.-Leute kriegen öffentlich Prügel.

Die im Sinne der Nationalsozialisten tätige Telunion-Agentur verbreitet nachstehende Meldung:

„Berlin, 2. August. Wie aus Tondern gemeldet wird, ist es kürzlich zum ersten Male in Nordschleswig zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Marxisten gekommen. Als 16 nordschleswiger SA-Leute gegen 22 Uhr von einer Uebung nach Tondern zurückkehrten, wurden sie aus dem Hinterhalt (?) von Sozialisten und Kommunisten (??) überfallen. In vielfacher Uebermacht stürzten sich die Angreifer unter Gebrüll auf die jungen Leute und schlugen mit Knüppeln und Zaunlatten auf sie ein. Die SA-Männer leisteten in der Notwehr heftigen Widerstand. Drei von ihnen, darunter der Sturmführer Jörgensen, brachen blutend zusammen. Als die Polizei erschien flüchteten die Marxisten unter Mitnahme ihrer Verletzten, während die Nationalsozialisten zur Aufnahme eines Protokolls auf die Wache gebracht wurden. Der Sturmführer Jörgensen, der Friseur Schmidt und ein Student mußten sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Erster hat eine schwere Gehirnerschütterung davongetragen. Die Polizei hat vorläufig noch keine Verhaftungen vorgenommen, da die beteiligten Marxisten aus der Stadt verschwunden sein sollen."

Wie es sich bei diesem Zusammenstoß wirklich zugetragen haben dürfte, wird bei den heutigen Zuständen in Deutschland wohl schwer festzustellen sein. Jedenfalls ist die Tatsache, daß 16 SA-Leute öffentlich Prügel bekommen und die Täter unauffindbar sind, schon allein sehr bezeichnend.

Goerings Hinrichtungstruppe.

Er wartet nicht auf die Mordgesetze.

Ob das Kabinet Hitler und Komplicen die von Goering-Freißler-Kerrl vorgeschlagenen Hinrichtungsgesetze diktiert oder nicht, ist für den tatsächlichen Rechtszustand in Neu-Deutschland vollkommen belanglos. Hingerichtet wird in Massen, die Legalisierung durch gesetzliche Formen wäre nur für das verdammte Ausland erwünscht.

Nun enthüllt der „Daily Herald" den wahren Charakter der neugeschaffenen „Geheimen Staatspolizei" des Hitlerreichs als einer ausgesuchten und persönlich von Goering verpflichteten Hinrichtungstruppe. Diese Bande steht über der legalen Polizei und ist lediglich dem sadistischen Morphinisten Hermann Goering verpflichtet und untergeordnet. Kein Mensch, auch kein der Opposition verdächtiger Nazi, ist vor ihr sicher. Nach altzaristischem Muster werden jetzt täglich auch „politisch unzuverlässige" verhaftet und in die Marterlager geworfen. („Neblagonadeschny" hießen diese Opfer geheimer Staatsseme im Zarenreich, wie schon George Kennan, der amerikanische Erforscher zaristischen Terrors in den Neunzigerjahren zum Entsetzen der Kulturwelt festgestellt und veröffentlicht hat.) Als das gegenwärtig schlimmste aller Konzentrationslager bezeichnet der Bericht des „Daily Herald" Oranienburg bei Berlin. Dort sterben mehr Gefangene als neu hinzukommen und deshalb soll dieses großstadtnahe Lager jetzt geschlossen und anderswo wieder aufgemacht werden. Es ist noch kein in Oranienburg interniert Gewesener heil und gesund von dort herausgekommen.

5 Kommunisten verhaftet.

Emden, 2. August. Die vom Marinesturm unterstützte Kriminalpolizei hat 5 Kommunisten verhaftet, die „hochverräterische" Druckschriften herstellten. Die Vervielfältigungsapparate wurden beschlagnahmt, ebenso das vorgefundene Schriftenmaterial.

Amerika sagt: Europa muß zahlen.

Roosevelts Mitteilung an die europäischen Schuldenländer

London, 2. August. Dem Washingtoner Berichterstatter des „Daily Expreß" zufolge beabsichtigt Roosevelt demnächst den europäischen Kriegsschuldnerregierungen einschließlich England eine Mitteilung folgenden Inhalts zugehen zu lassen: 1. Bevor eine Revision der alten Kriegsschuldenabkommen in Angriff genommen werden könne, müsse eine weitere Rate im Dezember gezahlt werden. 2. Die Dezemberzahlungen müßten bedeutend höher sein, als die Junizahlungen, die nur in kleinen Teilbeträgen durchgeführt worden wären. 3. Die Dezemberzahlungen müßten gemäß dem Schuldenabkommen in Gold bezahlt werden und nicht in Silber, wie dies von England bei der Junirate geschehen sei. 4. Selbst nach der Dezemberzahlung sei Roosevelt nicht gewillt, eine Revision der Schuldenzahlungen zu erwägen, bevor das innere Erholungsprogramm Amerikas erfolgreich beendet und die amerikanischen Warenpreise erfolgreich stabilisiert seien.

Irland kehrt zum normalen eigenen Staatsleben zurück.

Dublin, 2. August. Der irische Ministerpräsident De Valera kündigte am Dienstag abend im irischen Landtag an, daß eine Auflösung der irischen republikanischen Armee geplant sei, die bekanntlich den radikalen Flügel der irischen Unabhängigkeitsbewegung darstellt. Seit der Beseitigung des Treueides zur englischen Krone bestehe kein Grund mehr für das Bestehen dieser Gruppe. Des weiteren erklärte De Valera, daß keine öffentlichen Paraden uniformierter Verbände mehr stattfinden dürfen und niemand mehr das Recht habe, Gewalt zu brauchen oder Waffen zu besitzen. Der Justizminister teilte hierauf mit, daß alle Waffenscheine für Revolver und Pistolen zurückgezogen worden sind.

Kommunistische Kundgebungen auf Kuba.

Ein Mädchen getötet.

Santiago de Kuba, 2. August. Am Dienstag kam es in Santiago de Kuba anläßlich des Antikriegstages zu kommunistischen Kundgebungen, die zu blutigen Ausschreitungen führten. Dabei wurde ein Mädchen durch Schüsse getötet. Nach den ersten Zusammenstößen stürzte sich die Menge dann auf einen leitenden Beamten der Geheimpolizei Jose Martinez, den sie für das Blutvergießen verantwortlich machte. Martinez wurde schwer verletzt. Polizei und Militär konnten schließlich die Kommunisten zerstreuen. Der Führer einer *linksradikalen Studentengruppe*, der sich bei den Ausschreitungen besonders hervorgetan hatte, wurde festgenommen.

Auch aus anderen Staaten der Insel Kuba werden kommunistische Ausschreitungen gemeldet.

Wieder eine Menschenentführung in Amerika.

Drei Banditen entführten den bekannten Neuyorker Sportveranstalter Nat Baskowitz. Die Entführten sandten einen Brief an den Bruder des Baskowitz, in dem sie 25 000 Dollar Lösegeld fordern. Für den Fall der Nichtzahlung drohen sie mit der Ermordung des Entführten.

75tausend Dollar Lösegeld für einen Oelmagnaten.

Der in Oklahama-Stadt am 2. Juli entführte Oelmagnat Charles F. Urshel wurde von seinen Entführern nach Zahlung von 75 000 Dollar Lösegeld wieder auf freien Fuß gesetzt.

Lix.

Novelle von Ernst Zahn.

Von Luzern fuhr der Nauen heimwärts. Die Nacht und der Sturm waren schon da. Die Brüder waren unter dem Branden der Wellen eingestiegen.

„Möchtest lieber bis morgen warten?" hatte Lix den blonden Eduard gefragt. Aber dem sein glattes Bubengesicht hatte seine Sorglosigkeit keinen Augenblick verloren. „Man würde meinen, wir hätten zum erstenmal schlechtes Wetter", hatte er geantwortet.

Dann waren sie losgerudert, Schlag auf Schlag wie zwei Wettfahrer. „Eins, zwei, eins, zwei", hatte Eduard lachend inmitten allen Zischens und Zausens, das rings um sie war, gezählt.

Es war aber seltsam. Sie hatten keinen See mehr unter und keinen Himmel mehr über sich. Oben und unten war Wirbel und Getöse. Der See brodelte, keuchte, schlug mit nassen Tatzen, und über den Himmel rauchten Wolken, windgepeitscht, zu Qualm geschlagen, als seien Wolken Schaum wie unten die Wellen.

Als die Brüder sich dem spitzen Meggenhorn näherten, brüllte Lix dem Mitfahrer zu: „Wir müssen einen großen Bogen machen. Sonst schlägt es uns an die Felsen."

Sie ruderten weiter in den See hinaus, die Zähne verbissen, längst nicht mehr zum Reden und Scherzen aufgelegt, längst nicht mehr im Takt, sondern unregelmäßig mit stoßendem Atem und schweißgebadet.

Aber auch eines jeden Gedanken ruderten ihren Weg. Eduard suchte Marta, wie man in der Not sucht, was man liebt. Lix bohrte die kühnen Augen in die Finsternis und versuchte das Gesicht des vor ihm arbeitenden Bruders zu erkennen. Hatte der Angst, weil es so still geworden war?

Wo das Küßnachter Becken beginnt, dicht hinter dem Schutz von Altstadt, stürmten Wellen und Wind aus dem freien See her auf den Nauen ein wie eine Herde von Büffeln.

Gestampf und Gebrüll. Plötzlich lag der Nauen mit dem Boden nach oben. Hier hing Lix und drüben Eduard.

„Halt' dich gut!" schrie Lix. „Vielleicht bekommen wir ihn wieder herum."

„Mein Ruder ist fort", schrie Eduard zurück; aber er half mit bei den Versuchen des andern, den Nauen wieder aufzurichten.

Das ging nur nicht. Der Narr, der See schlug und stieß und trat und war stärker.

Eduard stöhnte.

„Halt dich gut!" brüllte Lix wieder.

Dann hingen sie weiter am Boot.

Einmal schrie Eduard verzweifelt auf: „Hilfe!" Es gellte über den See.

„Bei dem Lärm hört man am Ufer nichts", kreischte Lix ihm zu.

Eine schweigsame Viertelstunde verging darauf, in der nur der Sturm nicht schwieg. Dann sagte Eduard, zu dem sich Lix herumgetastet hatte: „Wir müssen es verspielen, beim Eid."

„Halt dich gut", knurrte Lix. „Es wird auch einmal Morgen."

Und wieder Schweigen. Manchmal schwindelte den beiden vom Brodeln der Wellen.

Und wieder seufzt Eduard: „Jetzt hätten wir es so schön bekommen, die Marte und ich."

Da arbeitet Lix sich dichter neben ihn. „Schieb' dich hoch", befiehlt er und hilft, bis der andere halb über den Nauen hinaus Halt hat. „So kannst es aushalten", keuchte er.

„Und du?" fragte der andere.

„Ich will versuchen, ans Land zu schwimmen, Leute wecken."

„Du kommst nicht hinüber."

„Es ist ein Wettschwimmen wie ein anderes."

Schon gleitet Lix ab.

Er ist stark wie ein Roß. Er stößt und stößt. Der Eduard und die Marte, denkt er und will, will, daß der Eduard lebt. Wenn einer sich so auf das Leben freut, muß er es behalten.

Lix schwimmt. Er fletscht die Zähne gegen den See, beißt sich mit Armen und Beinen den Weg. Aber er hat schon lange am Nauen gehangen und Kleider und Schuhe sind schwer und — — —

Der Fischer Eggimann, der früh auf dem See war, bringt einen Geretteten heim. Er hat den Eduard Abegg in der Nähe des Meggenhorns, halb ohnmächtig über seinen Nauen gestreckt, aufgefischt. Unterwegs und nach einem Zug aus Eggimanns Schnapsflasche hat sich Eduard etwas erholt, aber er sieht die Leute, die aufgeregt am Ufer stehen, reden, gestikulieren und ihm entgegenstarren, nur wie durch Nebel. Er kann auch seine Gedanken noch

Aus Welt und Leben.

Bereits 19 Hitzeopfer in Neuyork.

Die Hitze forderte am Dienstag in Neuyork weitere 8 Todesopfer. 25 Personen wurden ohnmächtig. Demnach sind in den letzten 4 Tagen nicht weniger als 19 Todesopfer der Hitze in Neuyork zu beklagen. Die höchste Tagestemperatur betrug am Dienstag 35,5 Celsius. Am Mittwoch wird eine gelinde Abkühlung erwartet.

Großer Waldbrand in Frankreich.

Ein Großwaldbrand in der Nähe von St. Cyr (Frankreich), der nunmehr schon seit mehreren Tagen andauert und dem man zu Beginn nur wenig Beachtung schenkte, hat in den letzten 24 Stunden derart an Ausdehnung zugenommen, daß große Militärabteilungen aufgeboten werden mußten, um eine ernste Katastrophe zu verhindern. Man hat Gräben ausgehoben und Gegenbrände angelegt, um das Feuer zu bekämpfen. Die große Autostraße von Toulon nach Marseille ist bereits für den Verkehr unterbunden und die Bahn mußte umgeleitet werden.

Französischer Dampfer in Flammen.

Nach einer in Marseille eingetroffenen Meldung ist an Bord des französischen Dampfers „Recherche", der den Dienst zwischen Marsaille und Neu-Caledonien versieht und am 23. Juli Tahiti verlassen hatte, Feuer ausgebrochen. Das Schiff hat bei den Marquisen-Inseln vor Anker gehen müssen. Das Feuer brach im Lagerraum aus. Menschenleben sollen bis zur Stunde nicht zu beklagen sein. Das Schicksal ist bis zur Stunde noch ungewiß.

Schweres Eisenbahnunglück in Rußland.

Wegen falscher Weichenstellung stießen bei Bologoje (Gouvernement Nowogrod) 2 Züge aufeinander. Die Lokomotive des Güterzuges bohrte sich in die des Personenzuges. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt und wird auf ungefähr 18 geschätzt.

Das Baumwollager bei Lille brennt noch.

Das Großfeuer im Baumwollager Marqu'en Boreuil bei Lille ist noch nicht gelöscht. Das Gebäude ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt und die zahlreiche Baumwolle schwelt langsam weiter. Man rechnet damit, daß die Feuerwehr noch mindestens 10 bis 14 Tage ein wachsames Auge beibehalten müsse. Inzwischen ist sie bemüht, die großen Lager unter Wasser zu setzen.

Unterschlagung beim Kieler Arbeitsamt.

Der Hauptkassierer des Kieler Arbeitsamtes, Rane, ist nach Unterschlagung von 20 000 RM. amtlicher Gelder flüchtig geworden. Ueber die Fluchtrichtung hat sich noch nichts feststellen lassen. Vermutlich hat er den Weg über Hamburg genommen.

Höhenrekord einer französischen Fliegerin.

Paris, 2. August. Die französische Fliegerin Helene Baucher hat einen neuen Höhenrekord aufgestellt. Sie hat heute mit einem kleinen Eindecker von 95 PS. in der zweiten Kategorie (weniger als 450 Kg.) den weiblichen Welthöhenrekord, den seit 1931 die amerikanische Fliegerin May Maizlip mit 5516 Metern hielt, auf 6100 Meter erhöht.

Sport • Turnen • Spiel

Frl. Walasiewicz kehrt nach Polen zurück.

Die polnische Olympiasiegerin Frl. Walasiewicz verbrachte ihren Sommerurlaub in ihrer zweiten Heimat Nordamerika, wo sie auch einigemal an den Start ging. Die Polin hat sich bereits auf den Personendampfer Pulaski eingeschifft und wird über Kopenhagen direkt nach Brüssel fahren, wo sie gemeinsam mit Frl. Weiß die polnischen Farben bei internationalen Wettbewerben vertreten wird.

Startet Douda in Posen?

Im sonntägigen Städtekampf Posen—Prag in Posen wird der Start Doudas mit besonderem Interesse erwartet, da es sich um eine Revanchemöglichkeit für seine Stockholmer Niederlage durch Heljasz handelt. Allerdings ist Douda zu einer Militärübung eingerückt, so daß seine Teilnahme an dem Städtekampf in Posen in Frage gestellt ist.

Neuer polnischer Schwimmrekord.

Bei den Schwimmwettbewerben in Bielitz konnte Polak von der Bielitzer Hakoah im 100 Meter Stilschwimmen den Rekord des Schreibmann II um eine Sekunde unterbieten. Der neue Rekord lautet auf 1 Min. 23,3 Sek.

Nurmis Debüt als Berufsläufer.

Der Manager Ladoumegues, Celle, gibt bekannt, daß er zwei Begegnungen zwischen Ladoumegue und Paavo Nurmi abgeschlossen habe. Die beiden Weltrekordler werden am 27. August zum erstenmal in einem Laufen über eine englische Meile zusammenkommen. Am 3. September soll der Revanchekampf stattfinden, der über 3000 Meter führen wird. Der Finne trifft bereits Mitte August in Frankreich ein, um sich zu akklimatisieren und wird wahrscheinlich vor seiner Begegnung mit Ladoumegue zu Trainingszwecken einige Male in der französischen Provinz starten. Der Zweikampf der beiden Weltgrößen wird entweder im Buffalo-Stadion oder im Pershing-Stadion abgehalten werden.

Doch Carnera—Schmeling?

Max Schmeling hat trotz seiner Knockoutniederlage gegen Max Baer noch eine Chance erhalten, zu einem Weltmeisterschaftskampf zu kommen. Wie aus Turin gemeldet wird, ist der Kampf zwischen Carnera und Schmeling für den 24. September nach dem großen Littorio-Stadion in Rom abgeschlossen worden. Mussolini selbst soll darauf gedrungen haben, daß der Kampf in Rom abgewickelt wird. Carnera, der mit dem Balbo-Flugzeuggeschwader in seine Heimat zurückkehrt, hat sich von allen anderen Verträgen freigemacht.

Tennis. Heimkehr der Sieger aus Paris.

Das britische Davis Cup-Team, welches in Paris die kostbare Trophäe nach 21 Jahren wiederum für England erobern konnte, wurde bei seiner Ankunft in London stürmisch begrüßt. Tausende von Menschen belagerten den Bahnhof und trugen die vier Tennisspieler auf den Schultern vom Zug hinaus. Der Teamkapitän Roper Barrett hob die glänzende Aufnahme der Engländer in Paris hervor und lobte den sportlichen Geist des französischen Publikums. Die Franzosen erklärten Roper Barrett, daß ihr einziger Trost bei dem Verlust des Davis Pokals der Umstand sei, daß sie den Cup an ihre besten Freunde — die Engländer — verloren haben.

Italiens Tennismannschaft gegen Polen weilt bereits in Warschau, wo sie eifrig trainiert. Die polnische Mannschaft gönnt sich nach der harten Trainingsarbeit mit Kozeluh drei Tage Ruhe. Morgen werden die ersten Treffen absolviert. In der polnischen Mannschaft soll eine kleine Aenderung vorgenommen worden sein, so soll im Doppel an Stelle von J. Stolarow Wittmann spielen.

Die individuellen Tennismeisterschaften von Polen kommen am 14.—20. August in Kattowitz zum Austrag.

Mißglückter Versuch einer Kanalüberquerung.

London, 2. August. Die englische Kanalschwimmerin Mercedes Gleitze mußte ihren neuen Versuch einer Kanalüberschwimmung um 18 Uhr wegen ungünstiger Wetterverhältnisse aufgeben. Sie hatte bis gegen 17 Uhr gute Fortschritte gemacht und war innerhalb 6¾ Stunden über 13 Kilometer weit geschwommen.

Geschichten aus Amerika.

In dem schwer zugänglichen Colorado-Gebiet in Amerika, in der Nähe Canon-City, hat ein Neger durch Zufall eine allem Anschein nach überaus ergiebige Goldader entdeckt. Zuerst wollte man seinen Erzählungen keinen Glauben schenken, doch als er zum Beweis einen großen Klumpen goldhaltigen Erzes vorzeigte, setzte sofort eine förmliche Völkerwanderung nach dem Fundort ein. Wer keinen Wagen und kein Reittier sein eigen nannte, machte sich zu Fuß auf den Weg und durchwanderte tagelange Strecken. Immer neue Goldsucher treffen in Canon-City ein. Die Nachricht von dem Vorkommen des kostbaren Metalls hat sich mit Blitzesschnelle verbreitet. Ueber Nacht ist in der Nähe des Fundortes eine ganze Zeltstadt entstanden. Inzwischen sind die Angaben des Negers von mehreren Goldgräbern bestätigt worden, die in dem bezeichneten Gebiet goldhaltiges Gestein gefunden haben.

Der französische Automobilfabrikant Citroen befindet sich auf einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten. Er kommt auch nach Detroit und stattet Henry Ford einen Besuch ab. Als er das Zimmer seines größeren, amerikanischen [illegible]en betritt, sagt dieser, ohne sich von seinem Sitz [illegible]:

„N[illegible]n Sie Platz, mein Herr."

Citroen, der von dieser Formlosigkeit etwas überrascht ist, wiederholt seinen Namen, in der Annahme, daß es Henry Ford übersehen hat, was für ein prominenter Besucher bei ihm ist. Er stellt sich also nochmals mit den Worten vor:

„Ich bin der bekannte französische Automobilfabrikant!"

„Ach so", sagt Ford, „dann nehmen Sie doch bitte zwei Plätze!"

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

nicht zurechtordnen. Er meint zu wissen, daß die vielen Leute von Lix zusammengerufen sind, der doch nach Hilfe geschwommen ist. Aber er hat nicht die Kraft zu grübeln. Arme und Beine hängen ihm schlaff vom Leibe. Er weiß und will vorläufig nichts anderes als liegen.

Als der Fischarnauen dem Ufer nahe ist, erblickt Eduard ein Mädchen, das sich aus der Mänge drängt und mit im Wind fliegenden Röcken steht, von schönem Wuchs und mit von der blassen Morgensonne schimmerndem, luftverwirrtem Haar. Marta! Den Eduard reißt es auf. Sein Herz springt in die Augen. Alles andere versinkt. Er weiß nur, daß er sie noch hat, daß er heimkommt zu ihr, daß die ganze furchtbare Nacht wie ein böser Traum ist. So mächtig packt ihn die Freude, daß er seine Schwäche vergißt. Schon taumelt er aus dem Boot, schon fällt er mehr als er geht, der Marte entgegen, sieht und hört wieder nicht, wie die Leute ihn umdrängen und warten und anfangen, den Fischer Eggimann mit Fragen über das Geschehene zu bestürmen, sieht auch nicht, wie die Marta weiß im Gesicht ist und ihre Augen über ihn hinaus jemand suchen. Halb vor Schwäche, halb vor Erregung fällt er in die Knie, bohrt sein Gesicht in ihre Röcke und umklammert sie mit den Armen. Er ist wieder ein kleiner Bub; die Erregung überwältigt ihn und er flennt.

Sie steht wie eine Mutter über ihm, fühlt seine Hilflosigkeit und seine Freude, fühlt alles inmitten der Unruhe, die ihr Herz mit Dornen peitscht, spürt beides so mächtig, daß sie sogar überhört hat, wie die Fragen nach Lix Abegg zwischen der Menge und Eggimann sich gekreuzt haben, wie der Fischer meint, Lix sei unter den Leuten und wie diese aufgeregt schreien, wo er, der andere Bruder, geblieben. Erst allmählich wacht sie auf, sieht den Eduard an, der sich mühsam auf die Füße stellt, und fragt: „Und Lix?"

„Und Lix?" stammelt der Bräutigam. „Ist er nicht da?"

Marta starrt. Ein Frieren läuft ihr über den Rücken.

Der alte Eggimann erklärt, was er schon unterwegs aus dem Geretteten herausgebracht hat: „Lix Abegg ist ans Ufer geschwommen in der Nacht, um Hilfe zu holen."

Zwanzig Köpfe fahren herum, als müßte Lix zwischen den Häusern hervortreten. Schon laufen einzelne davon; man kann den Vermißten suchen gehen, vorn, weit vorn gegen Meggenhorn, vielleicht begegnet man ihm auf der Straße.

„Ist er nicht hier?" fragt Eduard ins Leere hinaus und fügt hinzu: „Er müßte doch längst da sein."

Angst schüttelt ihn, aber seltsam — die Freude ist mächtiger, diese bübische, närrische Freude, daß er wieder da ist und die Marta ihm gehört und Lix damit eigentlich nichts — nicht zu tun hat.

Marta hält den Arm über seine Schulter gelegt. Irgendwie ist es gekommen, als er aufstand und sie ihm helfen wollte. Jetzt aber muß dieser Arm dem mühsam Schreitenden Halt sein. Sie hört etwas im Ohr, als ob der wilde See rauschte, und darin ein Wort: „Er müßte längst hier sein." Und sie weiß, ohne daß es ihr irgend jemand sagt und lang bevor alle, die jetzt dem Meggenhorn entgegenlaufen, den Bericht bringen, daß Lix Abegg nicht ans Ufer gekommen ist. In ihr ist aber auch etwas Merkwürdiges, ihr noch ganz Fremdes, als sagte ein anderer Mensch „Gottlob". Zu wem sagt er das, der Fremde, zu ihr? Weil — der Lix nicht mehr da ist!

„Meinst du, er könnte ertrunken sein?" fragt jetzt Eduard, fragt es wie verlegen und mit zitternden Lippen. Da legt sie den Arm noch fester um ihn, trägt ihn halb, während sie sich dem Fischerhause zuwenden. Er hat wirklich noch keine Kraft. Er hat sie, Marta, nötig. Sie horcht aus, in die Luft, über lange Straßen: Wann kommt die Nachricht von dem andern?

Menschen umdrängen sie beide noch. Sie wollen tausend Dinge wissen.

Eduard erzählt, so gut es geht im Gehen.

Marta stützt ihn, hört nicht, weiß nicht. Alle Weiber sind Mütter, wenn ihre Stunde kommt. Sie nimmt den Blonden heim. Nun ja, heim! Er hängt ihr an der Seite wie ein Kind. Sie spürt, wie froh er über sie ist. Sie geht mit ihm in Gottes Namen. Es war so ausgemacht, bevor — Lix heimkam.

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 3. August.

Polen.

Lodz (253,8 M.)
11.57 Warschauer Zeitzeichen, 12.05 Populäres Konzert, 12.25 Pressestimmen, 12.33 Wetterbericht, 12.35 Populäres Konzert, 12.55 Mittags-Presse, 13 Tagesprogramm, 13.05 Pause, 14.55 Schallplatten, 16 Hörspiel für Kinder, 16.30 Populäres Konzert, 17 Vortrag, 17.15 Solistenkonzert, 18.15 Vortrag, 18.35 Vokalkonzert, 19.05 Allerlei, 19.20 Programm für den nächsten Tag, 19.25 Radio-Postkasten, 19.40 Plauderei, 20 Populäres Konzert, 22 Tanzmusik, 22.25 Sportberichte, 22.35 Wetter- und Polizeiberichte, 22.40 Tanzmusik.

Ausland.

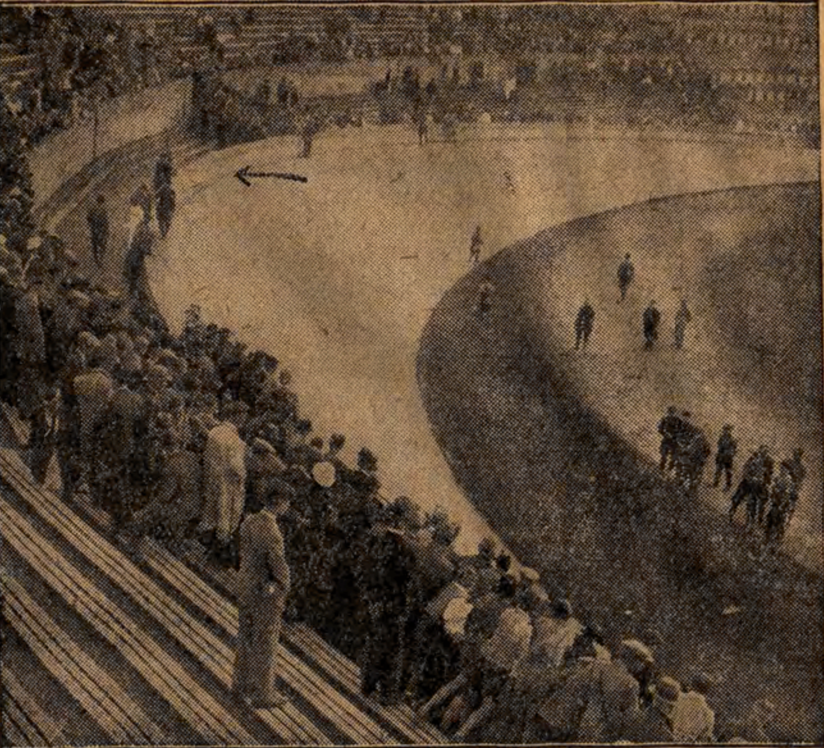
Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Kur-Konzert, 13 Schallplatten, 15.50 Zeitgenössische Klaviermusik, 16.20 Konzert, 17.50 Klaviermusik, 21 Großer Tanzabend.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schallplatten, 14 Wunsch-Schallplatten, 14.45 Kinderstunde, 16 Nachmittagskonzert, 17.25 Duette aus Lortzing-Opern, 18.05 Musik unserer Zeit, 21 Großer Tanz-Abend, 23 Unterhaltungskonzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.30 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 13 Mittagskonzert, 18 Feierabendkonzert, 19 Stunde der Nation, 20.05 Rheinischer Wein, 22.45 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 13.10 Mittagskonzert, 15.55 Schallplatten, 17.25 Konzert, 19 Unterhaltungskonzert, 21 Sinfoniekonzert, 22.45 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
12.30 Alte tschechische Tanzmusik, 13.40 Schallplatten, 14.50 Orchestermusik, 17.25 Kinderlieder, 17.45 Schallplatten, 19.10 Lustige Stunde, 21 Tanzmusik, 22.15 Unterhaltungsmusik.



Der Ort des Motorradunglücks in Berlin.
Die verhängnisvolle Kurve im Berliner Sportstadion, an welcher am Sonntag zwei Motorradfahrer zusammenprallten, von welchen einer mit seiner Maschine in eine Gruppe von Jungen hineingeschleudert wurde. Das Unglück forderte bis jetzt vier Todesopfer. Der Pfeil auf dem Bilde zeigt die Unglücksstelle an.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 3. August, 7 Uhr abends, wichtige Vorstandssitzung zusammen mit den Vertrauensmännern. — Die monatliche Abrechnung der Vertrauensmänner findet diesmal aus unvorhergesehenen Gründen nicht Mittwoch, sondern Donnerstag, den 3. August d. J., statt.

Lodz-Süd, Lomzynskastraße 14. Freitag, den 4. August, 7 Uhr abends, Vorstandssitzung.

Lodz-Süd, Frauengruppe. Donnerstag, den 3. August, 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Lomzynskastraße 14, der ordentliche Vortragsabend statt. Zum Vortrag gelangt: „Die Stimmen der Völker zum Kriege". Frauen erscheint zahlreich.

Lodz-Nord. Alle Jugendlichen, männlichen und weiblichen Geschlechts, die sich an der Gründung einer Jugendsektion der Ortsgruppe beteiligen wollen, versammeln sich heute, Donnerstag, abends ½8 Uhr, im Lokale, Reiterstraße 13.

Achtung, U. U. K.

Am Sonnabend, dem 5. August, um 7 Uhr abends, findet die ordentliche Verwaltungssitzung der UUK Abt. Lodz statt.

Theater- u. Kinoprogramm.

Sommer-Theater: Heute 9 Uhr „Er und sein Doppelgänger"
Capitol: Warum sündigte ich
Casino: Wundertäter
Grand-Kino: Der Roman einer Sekretärin
Luna: Die weiße Spur
Corso: I. Das Lied des Troubadours — II. Ihre Sünden
Metro u. Adria: Hafennächte
Rakieta: I. Hallo Paris! Hallo Berlin! II. Slim als Polizist
Przedwiośnie: Geliehenes Glück

Tagesneuigkeiten.

100 000 Zloty für Hausbesitzer.

Eine Anleihe vom Arbeitsfonds.

Vor einigen Tagen wurde den Hausbesitzern, die verpflichtet sind, ihre Häuser dem Kanalisationsnetz anzuschließen, vom Arbeitsfonds eine Anleihe von 100 000 Zloty bewilligt. Diese Summe soll noch erhöht werden, wenn die Hausbesitzer eine Kostenliste, die mit den Kanalisationsplänen übereinstimmen wird, aufgestellt haben werden. Die Hausbesitzer bemühen sich noch um eine Warenanleihe, die sie ebenfalls vom Arbeitsfonds erhalten wollen. (u)

Die Sterblichkeit in Lodz

während des ersten Halbjahres 1933.

Nach den statistischen Berichten über die Sterblichkeit von Lodz sind im ersten Halbjahr 1933 in Lodz 3538 Personen verstorben, wovon der größere Teil der Todesfälle (667) auf die Schwindsucht entfällt. An zweiter Stelle stehen die Todesopfer der Krebskrankheit in einer Zahl von 288. Außerdem verstarben: an Flecktyphus eine Person, an Scharlach 20 Personen, Diphteritis 35, Bauchtyphus 15, Genickstarre 4; die restlichen Todesfälle sind durch Herzkrankheiten, Herzschläge, Sklerose usw. herbeigeführt worden.

Bemerkenswert ist, daß die meisten Todesfälle infolge Schwindsucht in den Monaten März und November zu verzeichnen sind. Die Sterblichkeit hat nach diesen Zahlen gegenüber den Zahlen des Jahres 1932 erheblich zugenommen. (a)

Vor der Registrierung des Jahrganges 1915.

Im Zusammenhang mit der Registrierung des Jahrganges 1915, die im September erfolgt, macht die Stadtstarostei bekannt, daß alle sich zu stellenden jungen Männer dieses Jahrgangs sich rechtzeitig um Personalausweise bemühen müssen, die in den einzelnen Polizeikommissariaten zu haben sind. Bei der Eingabe um einen solchen Ausweis ist ein Auszug aus den ständigen Gemeindebüchern erforderlich. (a)

Städteeinteilung nach militär-mietzinslichen Gesichtspunkten.

Im „Dziennik Ustaw" erschien eine Bekanntmachung des Ministerrats, nach der die Städte Polens in Mietsgruppen eingeteilt wurden, nach denen der Mietzins für ständige Soldatenquartiere berechnet werden soll. Für die Zeit vom 1. August bis zum 31. März 1936 wurden 8 Klassen festgelegt. Zu der 1. Klasse gehört nur Warschau, zur 2. Gdingen, Krakau, Lublin, Lemberg, Lodz und Przemysl; zur 3. Biala-Bielitz, Kattowitz, Posen, Rawa-Ruska, Stanislau, Tarnow, Wilno, Wloclawek, Zakopane, Zywiec. Die anderen Städte wurden den anderen fünf Gruppen zugeteilt. (u)

Persönliches.

Der Vizewojewode Antoni Potocki ist gestern vom Urlaub zurückgekehrt und hat seine Amtstätigkeit wieder aufgenommen. (p)

Der stellvertretende Stadtkomandant, Kommissar Jan Frankowski, hat mit dem 1. August seinen diesjährigen Urlaub angetreten. (a)

Autobusverbindung Petrikau—Warschau.

Ab 1. August wurde eine ständige Autobusverbindung zwischen Petrikau und Warschau eröffnet. Die Versuche, eine solche Verbindung herzustellen, sind bereits mehreremal aufgenommen worden, doch sind sie bisher stets gescheitert. (p)

Legionärfeiern in Lodz.

Anläßlich der Wiederkehr des 19. Jahrestages des ersten Ausmarsches der ersten polnischen Legionen gegen die Russen sind in Lodz für den 5. und 6. August umfangreiche Feiern vorgesehen, die unter dem Protektorat des Wojewoden Hauke-Nowak und des Generals Malachowski stehen. (a)

Mißglücktes Kanaan-Wunder.

In der Zeromskistraße 42 versuchten zwei junge Männer dem Kaufmann Buchau Wein zu verkaufen, wobei sie ihm aus einer offenen Flasche eine Kostprobe gaben. Buchau erstand eine Flasche. Einige Tore weiter konnte der Käufer es sich nicht verkneifen, die Flasche zu öffnen, um einen Schluck zu tun. Zu seinem Erstaunen mußte er feststellen, daß er Wasser in der Flasche hatte. Er rief einen Polizeibeamten herbei, der die beiden Betrüger festnahm. Sie wurden mit ihren Koffern ins Polizeigefängnis gebracht, wo festgestellt wurde, daß unter den zahlreichen Flaschen lediglich eine, die Probeflasche, Wein enthielt; in den anderen Flaschen befand sich gefärbtes Wasser. (a)

Straßenüberfall.

An der Kosciuszkoallee und Zielonastraße wurde die Kilinskiego 4 wohnhafte Maria Cichomska von unbekannten Tätern überfallen und so schwer verletzt, daß sie das Bewußtsein verlor. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde sie in ein Krankenhaus eingeliefert. Die Polizei fahndet nach dem Täter. (a)

Mit fremden Federn geschmückt.

Wie die Oeffentlichkeit über die Tätigkeit des Regierungskommissars der Stadt Lodz informiert wird.

Der Regierungskommissar hat die Wohnungsmiete in der Mirecki-Kolonie verbilligt, er läßt die Umzäunung des Bahnparks abtragen, beleuchtet den Poniatowski-Park u. a. m.

Mit Nachrichten dieser Art wird die Lodzer Presse von den Nachrichtenbüros gespeist, die wohlweislich verschweigen, daß diese Anordnungen gar nicht vom Regierungskommissar stammen, sondern bereits bei der aufgelösten sozialistischen Selbstverwaltung beschlossene Sache waren. Der indifferente Leser dieser Blätter kennt natürlich die eigentlichen Zusammenhänge nicht und er schreibt all dies dem Verdienst des Regierungskommissars zu, weil ihn sein Blatt doch so informiert. Er sagt sich dann, daß der Herr Regierungskommissar tatsächlich ein heller Kopf sein müsse, denn wer könnte wohl Kritik daran üben, daß man in der heutigen Zeit die Miete verbilligt, wer könnte damit unzufrieden sein, daß der Poniatowskipark europäisiert wird, indem er bis Mitternacht für die so sehr erholungsbedürftigen Lodzer eine Beleuchtung erhält, oder wer könnte schließlich damit zufrieden sein, daß der Bahnpark durch eine große dicke Mauer von der Narutowiczastraße abgesperrt wird? Doch bestimmt niemand.

Wir haben in unserem Artikel anläßlich der Amtsübernahme durch den Herrn Regierungskommissar unsere Stellungnahme dahin geäußert, daß wir uns zu der Neuordnung nach den Taten des Herrn Regierungskommissars einstellen werden. Wir stellten damals fest, daß im Laufe der ersten Woche nach der Amtsübernahme durch ihn sich nichts Neues gezeigt hat. Schließlich verstehen wir ja, daß etwas Großes nicht in einer so kurzen Zeit zu schaffen geht. Heute müssen wir feststellen, daß, trotzdem schon zweieinhalb Wochen vergangen sind, immer noch nichts Neues zu sehen ist. Zwar hat der Herr Regierungskommissar davon gesprochen, daß Lodz nun endlich eine Wasserleitung bekommen werde, aber von den Vorbereitungen hierzu hört man bis zum heutigen Tage nichts. Was wir an Neuigkeiten vernommen haben, waren

lediglich Entlassungen von Beamten,

die durch die Uebergabe der Steuern an die Finanzkammer zu einem gewissen Teil berechtigt sind. Die Art der Entlassungen aber ist nicht ganz einwandfrei und wir werden noch Gelegenheit haben, unsere Stellungnahme dazu zu äußern.

Was nun die oben erwähnten Anordnungen betrifft, so haben wir unseren Lesern hier folgendes zu sagen:

1. Die Verbilligung der Wohnungsmiete ist bereits von dem inzwischen aufgelösten Magistrat beschlossen worden. Der Magistrat hat hierzu eine Kommission, bestehend aus den Magistratsmitgliedern Adamski, Kuk und Izdebski, gewählt, doch konnte die Kommission der Auflösung wegen ihre Ansichten nicht zum Beschluß erheben lassen. Die Herabsetzungen der Miete sollten tiefgreifend werden, doch was jetzt durch die Anordnung des Regierungskommissars herausgekommen ist, ist nur eine Verbilligung der leerstehenden, kleineren Wohnungen, die sich in den zuletzt erbauten Blocks befinden. Wenn von einer Verbilligung überhaupt gesprochen werden darf, so müssen der ersten noch zahlreiche weitere Anordnungen folgen. In dieser Angelegenheit ist also eine Individualität des Herrn Regierungskommissars nicht zu erblicken.

2. Die Beleuchtung des Poniatowskiparks ist vom Magistrat bereits im Jahre 1931 beschlossen worden. Da die Investierung der Säulen und Lampen gegen 400 000 Zloty kostet, eine Ausgabe, die vertragsgemäß vom Elektrizitätswerk getragen werden muß und das Werk diese Ausgabe in seinem Voranschlag vorsehen mußte, so konnte die Beleuchtung erst in diesem Jahre vorgenommen werden — als Auflösung des Beschlusses des inzwischen aufgelösten Magistrats. Also auch hier nichts von Initiative.

3. Die Abtragung der Umzäunung des Bahnparks wurde vom aufgelösten Magistrat noch Ende vorigen Jahres beschlossen. Die Ausführung konnte naturgemäß erst zu Beginn der Saisonarbeiten erfolgen. Der frühere Schöffe Harasz hatte die Anordnung hierzu bereits vor der Auflösung des Magistrats erlassen.

Der Regierungskommissar hatte nur eine Arbeit, nicht „Nein!" zu sagen.

Und zum Schluß die Wasserleitung. Diese Angelegenheit ist ein Problem. Unser Vertreter im Magistrat, L. Kuk, hat bereits im Jahre 1928 einen Finanzplan ausgearbeitet, der die Ausführung dieser Investitionen möglich machen sollte. Da der genannte Plan von der Regierung forderte, die staatliche Immobiliensteuer durch eine Reihe von Jahren der Stadt für diesen Zweck zu überlassen und da die Regierung damit nicht einverstanden war, auch nicht mit der Belastung des Lodzer Grundbesitzes für diesen Zweck, so mußte der Plan notgedrungen fallen gelassen werden. In den Jahren 1929 bis 1932 hat der Magistrat eine ganze Reihe von Sitzungen dieser Frage gewidmet, denn verschiedene Finanzgruppen haben Angebote über Finanzierung der Arbeiten oder Uebernahme von der Stadt einer Konzession zur Erbauung und Exploatation eines Wasserwerks unterbreitet. Eine Auslandsreise der Magistratsmitglieder Rapalski und Kuk war ebenfalls unternommen worden, um die Vorschläge einer italienischen Finanzgruppe in dieser Angelegenheit zu hören. Die Einstellung des aufgelösten Magistrats zu dieser Frage blieb jedoch negativ, denn die Akzeptierung des einen oder des anderen Vorschlages hätte nach sich gezogen, daß

alle Wohnungsinhaber in Lodz eine um 13 Prozent erhöhte Wohnungsmiete hätten zahlen müssen,

um Wasser aus einem zu erbauenden Wasserwerk zu schöpfen. Da der aufgelöste Magistrat auf dem Standpunkt stand, daß eine Mieterhöhung in der heutigen schweren Wirtschaftsnot nicht durchführbar ist, wurde die Angelegenheit dahin entschieden, daß die Stadt Lodz nur dann ein Wasserwerk erhalten kann, wenn die hierzu notwendigen Kapitalien zinsfrei oder ganz niedrig verzinst sein werden. Die letzte Aeußerung des Magistrats hierin war, daß der Arbeitsfonds, dessen Aufgabe es ja ist, zinsfreie oder ganz niedrig verzinste Summen für größere Investitionszwecke bereitzustellen, die einzige Möglichkeit ist, den Lodzer Einwohnern gesünderes Wasser zu liefern. Daß die Lodzer Einwohnerschaft für das Wasser, welches ihnen ja heute der Hausbesitzer unentgeltlich zu liefern verpflichtet ist, irgendwelche größere Summen zahlen soll, ist geradezu ein Ding der Unmöglichkeit. An den Regierungskommissar liegt es nun, diesen Gedanken zu verwirklichen, obwohl ihn das sehr schwer fallen dürfte, denn laut dem Gesetz steht ihm nicht das Recht zu, Belastungen der Stadt in Form der Aufnahme von Anleihen vorzunehmen.

Wie nun der Leser sieht, ist in allen diesen Fragen, die Individualität und der Kopf des Herrn Regierungskommissars noch nicht zu erkennen. Seine eigenen Entschlüsse sind noch nicht da und bis sie kommen, müssen wir feststellen, daß der Regierungsvertreter im Magistrat nur ausfertigt, was begangen wurde.

Die Beamtenenlassungen sind allerdings etwas Neues. Sie sind aber im Grunde genommen, nur die Anordnung der Aufsichtsbehörde. In dem Auflösungsdekret des Stadtrats und Magistrats hat diese Behörde die Nichtentlassung von hungernden Beamten unter anderem als ein Verfehlen bezeichnet, das die Auflösung veranlaßt hat.

* * *

Eine Fabrik niedergebrannt.

Gestern abend gegen 8 Uhr brach in der Trikotagenfabrik von Kwasniewski und Lukawie in der Pomorska 60 Feuer aus, das sich angesichts des dort vorhandenen leicht brennbaren Materials sehr schnell ausbreitete und bald auf das ganze Gebäude übergriff. Zur Brandstätte mußten vier Züge der Freiwilligen Feuerwehr gerufen werden, die Mühe hatten, ein Uebergreifen des Brandes auf Nachbargebäude zu verhindern. Die Fabrik von Kwasniewski und Lukawie ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden beziffert sich auf 80 000 Zloty. (a)

Verhaftungen beim Dreikartspiel.

Gestern beobachtete die Geheimpolizei einen Tisch an der Zielonastraße, an dem Passanten ihr Geld im Dreikartspiel verloren. Die Polizei griff plötzlich ein und konnte alle drei „Unternehmer", und zwar Wladyslaw Milczarek, Jan Kazimierczak und Boleslaw Rogowy verhaften. Alle drei wurden zusammen mit den beschlagnahmten Geräten und den Karten dem Untersuchungsrichter zugeführt und werden sich wegen Betruges und verbotenen Spiels vor Gericht zu verantworten haben. (a)

Ein betrügerischer Bildermachen.

Vor einigen Wochen erschien bei dem Isak Fajerstein (Srodmiejska 56) ein Mann, der sich als Vertreter einer Photovergrößerungsfirma vorstellte und vorgab, im Auftrage der Firma die Photographien, die Fajerstein habe vergrößern wollen, abzuholen. Fajerstein übergab dem Manne die Bilder und überreichte ihm auch gegen Quittung 200 Zloty. Wie es sich jetzt herausstellte, war der Mann ein Betrüger, der spurlos verschwunden ist. (a)

Wenn ein Spitzbube spuckt...

Der aus Konin nach Lodz gekommene Franciszek Sopot wurde gestern auf der Petrikauer Straße von einem Unbekannten plötzlich angehalten und um Entschuldigung gebeten, da dieser ihn wider Willen von hinten angespien habe. Der Fremde begann den Mantel Sopots zu putzen und verschwand nach einiger Zeit. Kurz darauf merkte Sopot, daß ihm die Brieftasche mi 350 Zloty fehlte. Die Polizei sucht den Dieb. (a)

„Das hätte ich nicht erwartet ..."

Ein Abend der Frauengruppe Lodz-Nord.

Im festlich geschmückten Saale, Reitera 13, feierte am Dienstag, dem 1. August 1933, die Frauengruppe Lodz-Nord die Einweihung ihres renovierten Lokals. 176 Personen, Mitglieder und Freunde, waren der Einladung gefolgt und nahmen an den von fleißigen und kunstverständigen Frauenhänden dekorierten Tischen Platz. Ein besonderes Gepräge bekam die Veranstaltung dadurch, daß der Vorsitzende des Bezirksvorstandes Gen. Kronig anwesend war. „Ich habe gehört, es geht im Norden vorwärts, aber das hätte ich nicht erwartet" ... mit diesen Worten zollte Gen. Kronig der Frauengruppe Achtung und Anerkennung, die sie bestimmt verdient hat. Die Frauen der Ortsgruppe Lodz-Ost hatten es sich trotz Gewitterregens nicht nehmen lassen, in einer Zahl von 19 Vertretern herbeizueilen, um durch ihre Anwesenheit die Solidarität auch innerhalb der Frauengruppen der DSAP zu beweisen.

Ausgefüllt wurde der Abend von Darbietungen der Mitglieder der Frauengruppe selber. Manche Genossin stand wohl zum allerersten Male auf der Bühne, und trotzdem klappten die Vorträge wie die Tänze der Jugend nach den Melodien alter Volkslieder zur allgemeinen Zufriedenheit. Sie zeigten den Vortragenden, wir können etwas leisten, wenn wir den Willen haben, sie spornten aber die weniger Mutigen an, ebenfalls in Zukunft mitzuarbeiten. Die Umsicht und der Fleiß unserer Wirtin, Genossin Kaiser, und ihrer Gehilfinnen ermöglichte es, daß in kurzer Zeit auch die leiblichen Bedürfnisse der vielen Anwesenden mit gutschmeckendem Kuchen und Kaffee gestillt wurden. In freundlicher Weise hatte sich auch Gen. Siegel mit seiner Hauskapelle in den Dienst der guten Sache gestellt und begleitete die Lieder und Tänze der jungen Mädchen. Lachsalven lösten seine allseits bekannten humoristischen Vorträge aus. Nach Beendigung des zweiten Teils des Programms, das in satirischer Weise die Schwächen der Menschen geißelte, kam auch die tanzlustige Jugend, wenn auch nur für kurze Zeit und auf beschränktem Raume zu ihrem Rechte.

Befriedigt über den Verlauf des Abends traten gegen Mitternacht die letzten Besucher den Heimweg an, beseelt von dem Wunsche, hoffentlich bald wieder vereint zu sein in Freundschaft! Vth.

Leiche auf dem Eisenbahngeleise.

In den gestrigen Morgenstunden machten Streckenwärter auf dem 4. Kilometer der Strecke Lodz—Zgierz einen schrecklichen Fund. Sie fanden die Leiche eines Mannes, dem der Kopf vom Rumpf getrennt war. Die Polizei konnte, da der Tote keinerlei Dokumente bei sich hatte, seine Personalien nicht feststellen. Der Tote ist etwa 60 Jahre alt, mittelgroß, sehr ärmlich gekleidet. Allem Anscheine nach handelt es sich um einen Selbstmordversuch. Die Leiche wurde dem städtischen Prosektorium zugeführt. (a)

Ein Mann trinkt Salzsäure.

In der Grzegorzewska 6 versuchte gestern der 34jährige Czeslaw Ciemiatowski sich mit Salzsäure das Leben zu nehmen. In besinnungslosem Zustande wurde er nach Erteilung der ersten Hilfe ins Kreiskrankenhaus eingeliefert. Als Motive der Tat sind Familienzwistigkeiten angegeben. (a)

Liebe wandelt sich in Haß.

Blutiges Liebesdrama in der Wolborskastraße

Zwei Schwerverwundete, eine Tote.

Die von ihrem Geliebten Maximilian Fibiger kaltgestellte Leokadia Kosinska gab im Hofe, Wolborskastraße 48, auf ihren Geliebten etliche Schüsse ab, von denen einer die zufällig auf dem Hofe stehende Marjanna Pajonczkowska traf. Von drei weiteren Kugeln wurde Fibiger niedergestreckt. Die Kosinska schoß sich darauf zweimal in den Mund und brach tot zusammen.

Seit längerer Zeit wohnte die 35jährige Leokadia Kosinska mit dem 23jährigen Maximilian Fibiger zusammen. Als aber Fibiger ein junges Mädchen kennengelernt, beschloß er, seine um 12 Jahre ältere Geliebte zu verlassen und nahm in demselben Hause eine eigene Wohnung. Die Kosinska jedoch wollte nicht von Fibiger lassen und drohte, ihn zu erschießen, wenn er nicht zu ihr zurückkehren werde.

In den gestrigen Mittagsstunden, gegen 1.30 Uhr, wartete vor dem Hause, Wolborskastraße 48, wo beide ehemaligen Liebenden wohnten, die Kosinska auf die Rückkehr Fibigers. Unterm Tuch hatte sie eine geladene Armeepistole verborgen. Sie wartete auf Fibiger, der um 1 Uhr die Fabrik von Gutmann in der Zakontnastraße 5/7 verlassen hatte. Als sich Fibiger seiner früheren Geliebten näherte, gab sie plötzlich mehrere Schüsse auf ihn ab. Fibiger flüchtete in den Hof, wo die Einwohnerin Marjanna Pajonczkowska stand. Als diese die Schüsse hörte, versuchte sie zu flüchten, wurde jedoch durch Fibiger aufgehalten. Eine der Kugeln traf die Pajonczkowska in den Bauch. Sie brach zusammen. Einige Schritte von ihr entfernt brach auch Fibiger zusammen. Drei Kugeln hatten ihn in die Magengegend getroffen. Als die rachesüchtige Frau merkte, was sie angerichtet hatte, richtete sie die Waffe gegen sich selbst und schoß sich zwei Kugeln in den Mund. Sie war auf der Stelle tot.

Ein sofort herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte den beiden schwerverletzten Personen die erste Hilfe und brachte sie in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus. Die Leiche der Kosinska wurde nach dem städtischen Prosektorium überführt. (a)

Not trennt von Fleisch und Blut.

4 Kinder von ihren Müttern ausgesetzt.

Gestern in den Vormittagsstunden erschien in der Fürsorgeabteilung in der Zawadzkastraße 11 eine junge Frau, die ein Paket in der Armen hielt, das sie auf eine Bank legte und sich zu entfernen bemühte. Sie wurde jedoch beobachtet und festgenommen. In dem Paket befand sich ein Kind weiblichen Geschlechts. Die Mutter, Irene Piekrzyk, hat das Kind aus Not aussetzen wollen. — In derselben Abteilung wurden gestern zwei Kinder von 4 und 5 Jahren gefunden, die von den Eltern dorthin gebracht worden waren. Sie wurden ins Waisenhaus gebracht. — In der Wolborskastraße 32 wurde auf den Treppen ein Kind weiblichen Geschlechts im Alter von 3 Monaten gefunden. (a)

Ein Polizist niedergeschossen.

In der gestrigen Nacht, als der Polizist Ignacy Rogalski in der Spornastraße in der Nähe der Friedhöfe in Doly seinen Rundgang unternahm, fielen plötzlich mehrere Schüsse und Rogalski brach, von einer Kugel in die Lunge getroffen, zusammen. Durch die Schüsse alarmierte Polizeibeamte fanden den blutenden Beamten und riefen einen Arzt herbei, der den Schwerverletzten in fast hoffnungslosem Zustande ins Haus der Barmherzigkeit einlieferte. Sofort wurde eine Razzia veranstaltet, die jedoch kein Ergebnis zeitigte. (a)

In der Kneipe.

In der Bierhalle, die dem Zampula am Baluter Ring gehört, kam es gestern zu einem folgenschweren Auftritt. Einige betrunkene Gäste wollten ihre Rechnung nicht bezahlen. Als der Gastwirt sich nicht zufriedengeben wollte, wurde er und seine 21jährige Tochter Irena so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus nach Radogoszcz gebracht werden mußten. Einige Personen wurden verhaftet. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

K. Leinwebers Erben, Plac Wolnosci 2; J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1; W. Danielecki, Petrikauer 127; A. Perelman, Cegielniana 32; J. Chmer, Wulczanska 37; F. Wojcickis Erben, Napiorkowskiego 27

Aus dem Gerichtssaal.

Sie sind wie Hyänen.

Die als Hauswächterin tätige Agnes Grigas (Emilienstraße 46) suchte eine andere Stellung. Im März erschienen bei ihr zwei Männer, die sich als Wesolowski und Kuziak ausgaben und ihr erklärten, eine neue Stellung für sie zu haben. Die Frau ging darauf ein, verkaufte ihre eigene Stellung für 700 Zloty und begab sich zu dem ihr gewiesenen Hausbesitzer Michal Grabik (Rzgowskastraße 104), der sein Haus jedoch kurz vorher durch eine Versteigerung einem gewissen Kaczmarek überlassen hatte. Grabik nahm von der Frau 500 Zloty an und versprach ihr die Stellung. Als sie jedoch am 2. Mai mit ihren Möbeln einziehen wollte, sperrte der neue Hausbesitzer Kaczmarek das Tor ab. Die Betrogene übergab die Angelegenheit der Polizei, die Wesolowski, Kuziak und Grabik zur Verantwortung zog. Alle drei wurden gestern zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (a)



[36

Es war kein Unrecht an Priska, das wußte er; sie würde sein Vorhaben billigen.

Er liebte die Tote wie je, mit einer tiefen, unerschütterlichen Liebe, und er würde nichts tun, was diese Liebe schändete.

Ulrich Marquardts Madonnenbild war der Mittelpunkt der Ausstellung. Man drängte sich um das Bild; die Zeitungen schrieben, daß der Künstler noch nie etwas so Hehres, überirdisch Schönes geschaffen hatte wie dieses Bild. In- und Ausländer machten Ulrich phantastische Kaufangebote. Er lehnte alle ab. Sehen durften die Menschen dieses Bild; aber niemand anders als er selbst würde es je besitzen.

Wenige Tage nach Eröffnung der Ausstellung fuhr Ulrich nach München. Mertschinski, der eine Sommerreise ins Gebirge damit verbinden wollte, schloß sich ihm an.

Als Ulrich die Villa am Englischen Garten betrat, erfuhr er, daß Rupert Bergmann mit den Seinen an die Nordsee gefahren war, nach Spiekeroog.

Ulrich und Egon beschlossen, den Bergmanns dorthin zu folgen.

* * *

Auf der Landungsbrücke von Spiekeroog stand Gabriele Bergmann und musterte neugierig die Gäste, die mit dem Dampfer ankamen.

Ihr knabenhafter, schmaler Körper steckte in einem ärmellosen, schicken weißen Leinenkleid. Den einzigen Schmuck des sportlichen Kleides bildete ein roter, langer Seidenschal, dessen Enden lustig im Winde spielten.

Gabriele strich gerade die im Winde flatternden Haare mit einer raschen Bewegung zurück, als sie stutzte und zwei Männern entgegensah, die als letzte den Dampfer verließen und jetzt den Steg entlang kamen.

Das da — der eine von den Männern — das war doch Onkel Ulrich?

Jetzt sah sie es deutlich, es war niemand anders als Onkel Ulrich. Zwar war er viel schöner und viel männlicher geworden als früher. Aber er war es, da war kein Zweifel daran.

„Onkel Ul? Bist du es wirklich?"

Die beiden Herren blieben stehen. Ulrich Marquardt streckte seine Hände aus, zog seine Nichte an sich.

„Ja, Gabi, ich bin es! Wie freue ich mich, dich zu sehen! Und groß und so hübsch bist du geworden! Ich glaube, ich hätte dich gar nicht wiedererkannt. Und hier, das ist mein Freund und Kunstgenosse Egon von Mertschinski!"

„Paps wird aber begeistert sein, Onkel Ul! Er hat so viel von dir gesprochen in der letzten Zeit, und darüber, wie sehr du dich über alles das wundern wirst, was sich hier ereignet hat. Schreiben wollte er's dir nicht, sondern warten, bis du selbst kamst."

„Du machst mich ja ganz neugierig, Mädel! Was ist denn los?"

„Ja, Onkel Ul, wir befinden uns hier auf der Hochzeitsreise."

„Hochzeitsreise? Hast du Kiekindiewelt geheiratet?"

„Ich nicht, Onkel Ul, aber der Paps. Und ich bin schuld daran, daß es endlich so weit ist. Die beiden, die Musch und der Paps, hätten noch lange herumgezögert. Das heißt, die Musch war, glaube ich, gar nicht so darauf aus. Aber Paps, dem sah man an der Nasenspitze an, was mit ihm los war. Und die ewige Anhimmelei konnte ich einfach nicht mehr mit ansehen. Da habe ich ein wenig Vorsehung gespielt, und jetzt sind die beiden beisammen. Du wirst dich wundern, Onkel Ul, wie jung der Paps geworden ist. Und du wirst begeistert sein von der schönen Musch. Sie ist die schönste Frau, die ich je gesehen habe."

„Das ist ja allerhand, was ich zu hören bekomme, Gabi. Solche Neuigkeiten hatte ich allerdings nicht erwartet. Aber du bist ein Mordsmädel, das muß ich sagen. Ist kaum trocken hinter den Ohren und stiftet schon Ehen ..."

„Da muß ich aber bitten, Onkel Ul! Kaum trocken hinter den Ohren. Ich bin zwanzig Jahre alt und könnte selber schon heiraten, wenn ich nur Lust dazu hätte. Aber ich nehm' es dir weiter nicht übel. Du wirst dich schon noch daran gewöhnen, daß ich erwachsen bin.

Da sind wir schon in unserem Hotel. Du und Herr von Mertschinski, ihr werdet doch sicher hier bei uns wohnen?"

Egon von Mertschinski hatte dem Gespräch amüsiert zugehört.

Das Mädel da gefiel ihm, die hatte das Herz auf dem rechten Fleck. Und gut sah sie aus, der richtige Sportstyp, wie er ihn gern mochte.

Natürlich würden sie hier im Hotel wohnen, das war das einzige Richtige.

„Ist es dir recht, Egon, wenn wir hier wohnen?" fragte jetzt Marquardt.

„Ja, natürlich, Ulrich! Du bist dann bei den Deinen, und ich habe nichts dagegen einzuwenden."

Gabriele Bergmann hatte die Unterhaltung nicht abgewartet, sondern war in das Hotel geeilt. Sie mußte ihrem Vater die frohe Nachricht von Ulrichs Ankunft überbringen.

Rupert Bergmann saß am Schreibtisch, als seine Tochter hereinstürmte.

„Paps, Paps, weißt du, wer gekommen ist? Onkel Ul ist da. Ist das nicht herrlich, Paps?"

Rupert war vom Stuhl aufgesprungen.

„Wirklich, Gabi? Das ist famos. Wo ist er? Ist er nicht mit dir gekommen?"

„Hier, Rupert, da bin ich!" rief Ulrich, der gerade unter der Zimmertür stand.

Die Brüder umarmten sich, lachten sich an

Das Urteil gegen Ewald bestätigt

Die Einreichung einer Kassationsklage angekündigt.

Gestern wurde von der Berufungskammer des Lodzer Bezirksgerichts der Prozeß gegen den gewesenen Stadtverordneten Gustav Ewald in zweiter Instanz verhandelt. Das Urteil des Lodzer Stadtgerichts lautete bekanntlich auf 4 Monate Arrest wegen angeblicher Beleidigung des Marschalls Josef Pilsudski. Die Angelegenheit hat, wie erinnerlich, ein Privatgespräch des gew. Stv. Ewald zur Grundlage, das dieser mit einer jüdischen Frau namens Kustyn im Beisein des Magistratsbeamten Lojszczyk geführt hatte. Hierbei hat Ewald, auf die Judenverfolgungen hinweisend, u. a. die Wendung gebraucht: „Euer Josele wird euch dann auch nicht helfen", wobei er die von Juden gebrauchte Bezeichnung „Josele" für Pilsudski gebrauchte. Frau Kustyn brachte dieses Privatgespräch durch eine Zuschrift an die Presse in die Oeffentlichkeit, worauf die Staatsanwaltschaft den gew. Stv. Ewald wegen Beleidigung Marschall Pilsudskis in Anklagezustand versetzte.

Die Appellationsverhandlung leitete gestern Bezirksrichter Zabinski. Ankläger war Staatsanwalt Nikitienko. Verteidigt wurde der Angeklagte durch den Rechtsanwalt Brzezinski. Zu Beginn der Verhandlung beantragte Rechtsanwalt Brzezinski die Einvernahme des ehem. Polizeikommissars Karol Jabs, der sehr gut den jüdischen Jargon verstehe. Zeuge sollte aussagen, daß er während seiner Dienstzeit oft mit Juden zusammengekommen sei, die sich in Ehrerbietung über Marschall Pilsudski geäußert und ihn ebenfalls mit „Josele" tituliert haben, und daß die Juden unter sich Marschall Pilsudski nicht anders als „unser Josele" nennen. Staatsanwalt Nikitienko opponierte gegen diesen Antrag und erklärte, Zeuge könne nicht aussagen, in welchem Sinne Ewald den Ausdruck gebraucht habe. Das Gericht gab ungeachtet dieses Protestes dem Antrag des Verteidigers statt.

Man schritt sodann zur Verlesung des Prozeßverlaufs in der ersten Instanz und der Anklageakte, worauf der Zeuge Karol Jabs vernommen wurde. Dieser erklärte, daß er schon im Jahre 1926 gehört habe, wie zwei Juden miteinander über Pilsudski sprachen und einer hierbei sagte: „Inser Josele hat es git getin".

Staatsanwalt Nikitienko, der hierauf das Wort ergriff, erblickt in der von Ewald gebrauchten Bezeichnung einen bösen Willen und beabsichtigte Beleidigung Pilsudskis und beantragt die Bestätigung des Urteils der ersten Instanz. Rechtsanwalt Brzezinski führte in seiner Verteidigungsrede aus, daß hier von einem bösen Willen keine Rede sein könne, und wo kein böser Wille sei, da könne es auch keine Beleidigung geben. Selbst der Zeuge Lojszczyk, der übrigens ein Pilsudski-Anhänger ist, habe in dieser Bemerkung keine Absicht einer Beleidigung des Marschalls Pilsudski erblickt. Auch der zweite Punkt der Anklage, daß dieses Gespräch öffentlich gewesen sei, sei haltlos, da es ja nur in Anwesenheit einer weiteren Person geführt wurde. Uebrigens sehe das Strafgesetzbuch (Art. 256) eine Definition des Begriffs „öffentlich" gar nicht vor.

Rechtsanwalt Brzezinski bat sodann um Freispruch des Angeklagten, ebenso wie auch dieser selbst in seinem letzten Wort.

Das Gericht zog sich dann zu einer längeren Beratung zurück und gab sodann bekannt, daß das Urteil der ersten Instanz nicht geändert, sondern in vollem Maße bestätigt wird.

Rechtsanwalt Brzezinski hat die Einreichung einer Kassationsklage gegen dieses Urteil angekündigt.

Aus dem Reiche.

Diskusscheibe tötet einen Knaben.

Auf dem Sportplatz in Stryj ereignete sich ein tragischer Unfall, dem ein zwölfjähriger Knabe zum Opfer fiel. In den Morgenstunden trainierten einige Sportler der „Hakoah". Als ein gewisser Weidenfeld den Diskus schleuderte, lief der Sohn des Wärters, Josef Brauner, über den Platz. Er wurde von der fliegenden Scheibe am Hinterkopf getroffen und brach ohnmächtig zusammen. Er wurde sogleich in ein Spital gebracht, wo er jedoch starb.

Die wundertätige Zigeunerfrau.

Eine kurzweilige Geschichte aus Zdunska-Wola.

Zu dem in Zdunska-Wola wohnhaften Johann Schal kam in der vergangenen Woche eine Zigeunerin, von der sich der Mann in Abwesenheit seiner Frau wahrsagen ließ. Die Zigeunerin erzählte dem aufhorchenden Manne, daß seine Frau sich in anderen Umständen befinde und kurz vor der Geburt eines Knaben stände. Sie erzählte weiter, daß seine Frau von einer „bösen Nachbarin" mit einer Haarverfilzung bedacht werden würde und daß sie bei der Geburt sterben würde, wenn nicht sofort Gegenmaßnahmen ergriffen würden. Währenddessen war auch die Frau Schals erschienen, die, noch viel abergläubiger als der Mann, erklärte, alles tun zu wollen, um nur am Leben zu bleiben. Die Zigeunerin begann verschiedenen Humbug herzusagen und erklärte der Frau, wie sie sich bei der Geburt zu verhalten habe. In ihren Reden hielt die Zigeunerin plötzlich inne und sagte, sie könne nicht weiter sprechen, bevor nicht alles im Hause befindliche Geld weggeschafft sein werde. Der Mann brachte die gesamten Ersparnisse, 204,35 Zloty, hervor. Die Zigeunerin hieß ihn die 2 Hundertzlotyscheine in 20 Zlotybanknoten umwechseln. Als der Mann wiederkam, nahm die Zigeunerin die Scheine, wickelte sie in ihr Taschentuch, band eine Schnur herum und befahl der ganzen Familie, vor dem Marienbild niederzuknien und zu beten. Als auch das geschehen war, übergab sie das Bündel Schal mit der Weisung, es in den Schrank zu tun und ihr den Schlüssel auszuhändigen. Die „böse Nachbarin" würde noch im Laufe des Tages erscheinen, um seiner Frau Abbitte zu tun. Sie, die Zigeunerin, werde mit dem Schlüssel am nächsten Tage wiederokmmen. Als jedoch am nächsten und auch übernächsten Tage die braune Frau nicht wiederkam, wurde man stutzig und Schal begab sich zur Polizei, da seine Frau ihm nicht gestattete, den Schrank zu öffnen. Die Polizei fand in dem Bündel ein Stück jüdische Zeitung. Die Behörden haben die Verfolgung der Betrügerin eingeleitet. Bisher wurde jedoch keine Spur von ihr entdeckt. (a)

Förster erschießt einen Wilddieb.

Der Förster Stecz aus Weichsel bemerkte in den Wäldern an der Barania drei Wilddiebe, die jedoch auf seinen Anruf davonliefen. Der Förster setzte ihnen mit entsichertem Stutzen nach und forderte sie zum Stehenbleiben auf. Während des Laufens ging jedoch plötzlich ein Schuß aus dem Stutzen los (?) Die Kugel schlug an einen großen Stein, prallte ab und verletzte einen der Wilddiebe, einen gewissen Heinrich Popek aus Ustron, tödlich. Bei dem Getöteten fand man eine Jagdbüchse. Den beiden anderen Dieben gelang es, in unbekannter Richtung zu entkommen.

Autobus rennt in Ziegelwagen.

8 Verletzte.

Vorgestern ereignete sich auf der Chaussee zwischen Kalisch-Jarociny ein schwerer Autobusunfall. Der Kraftwagen, der auf dieser Linie den Verkehr unterhält, wollte einem Radfahrer ausweichen und fuhr dabei auf einen Ziegelwagen auf. Der Zusammenprall war so stark, daß das Auto gänzlich zertrümmert wurde. 8 Personen erlitten dabei schwere Verletzungen. Sie mußten in ein Spital überführt werden. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. (u)

69jährige vergiftet 75jährige.

Vor einigen Tagen starb in Warschau unter geheimnisvollen Umständen eine gewisse Marjanna Gorka, 75 Jahre alt. Sie wurde in ihrem kleinen Zimmer in der Nowogrodzkastraße 17 ohnmächtig mit heftigen Brandwunden von einer ätzenden Flüssigkeit aufgefunden. Gleich nach der Einlieferung in das Spital verstarb sie jedoch. Nach einer Leichensektion stellte es sich heraus, daß die Alte Lauge getrunken haben mußte. Man nahm an, daß Selbstmord vorliege. Nach einigen Tagen wurde jedoch laut, daß die Gorka einem Morde zum Opfer gefallen sei. Es wurde die Nachbarin, eine gewisse Josefa Witos, 69 Jahre alt, verdächtigt, den Mord begangen zu haben. Die beiden Alten lebten in stetem Zank und Streit. Beide waren Wäscherinnen und machten sich gegenseitig Konkurrenz. An den Händen der Witos wurden Wunden vorgefunden, die von der Verbrennung durch starke Lauge herrührten. Auf die Frage nach den Wunden, gab sie widersprechende Antworten. Sie wurde verhaftet und dem Untersuchungsrichter übergeben. Die Untersuchung wird fortgeführt. (u)

Pabianice. Toten für Tote Blumen gestohlen. In den letzten Tagen wurden auf dem katholischen Friedhof in Pabianice einige Gräber geschändet. Es wurden von unbekannten Tätern Blumen mit den Wurzeln herausgerissen und auf andere Gräber verpflanzt. Die Geschädigten beklagten sich bei dem Friedhofswärter



[37

„Ulrich, wie ich mich freue! Du Schlingel, einen so aufsitzen zu lassen. Fährt nach Amerika, sang- und klanglos, sagt nicht einmal adieu. Na, darüber werden wir ja noch sprechen. Laß dich mal ansehen! Gut siehst du aus; nur viel ernster und viel männlicher als früher."

Gabriele hatte mit lachenden Augen der Begrüßung zugesehen. Jetzt sagte sie:

„Ich will euch jetzt allein lassen und mich um das Unterkommen Onkel Uls und seines Freundes kümmern."

Ohne eine Antwort abzuwarten, war sie draußen. Die Brüder waren allein.

„Ja, Rupert, ich habe auch viel Böses erlebt in diesen Jahren. Aber davon wollen wir jetzt nicht reden, das erzähle ich dir später einmal. Jetzt will ich dir erst einmal Glück wünschen. Gabi hat mir schon alles erzählt. Also eine junge Schwägerin habe ich bekommen. Du glaubst gar nicht, wie ich mich über dein Glück freue, und wie neugierig ich bin, deine Frau kennenzulernen."

„Meine Frau ist an den Strand gegangen. Das Wetter ist so schön, da sollte sie nicht zu Hause sitzen, während ich zu arbeiten hatte. Wir werden gleich zu ihr hinuntergehen; ich muß nur noch die Post erledigen. Es dauert nicht mehr lange. Hier, schau' dir einstweilen ihr Bild an, Ul!"

Rupert Bergmann reichte seinem Bruder die auf seinem Schreibtisch stehende Photographie, dann wandte er sich wieder seiner Post zu.

Ulrich Marquardt sah auf das Bild. Seine Augen öffneten sich weit, er strich sich über die Stirn. Was war das? Das war doch nicht möglich. Priska! Seine Priska, wie er sie immer vor sich sah. Aber, das konnte ja nicht sein — eine seltsame Aehnlichkeit, nichts weiter.

Seine Stimme klang heiser, als er seinen Bruder fragte:

„Wie — heißt — deine Frau?"

Rupert Bergmann war zu sehr mit seiner Post beschäftigt, als daß ihm die Aufregung seines Bruders aufgefallen wäre.

„Priska! Sie hieß als Mädchen Priska von Wallis! Kennst du sie vielleicht? Ich habe ihr gegenüber allerdings von dir nie gesprochen, fällt mir jetzt ein. Du warst verschollen in diesen Jahren. Aber was hast du, Ulrich?"

Erstaunt sah er zu seinem Bruder hinüber, der aufgesprungen war und im Zimmer hin und her rannte.

Diese Frage gab Marquardt seine Fassung zurück. Rupert durfte vorläufig nichts merken. Hier mußte irgendein Irrtum vorliegen; er mußte schweigen, bis sich alles aufgeklärt hatte.

Priska lebte nicht mehr, die war tot. Man hatte ihm doch damals ihre Sachen gebracht, die an der Havel gefunden worden waren. Und dann, wenn sie lebte, hätte sie es doch nicht über sich gebracht, ganz aus seinem Leben zu gehen.

„Was hast du nur, Ulrich?" fragte Rupert Bergmann jetzt besorgt. „Du bist so blaß. Ich muß überhaupt sagen, daß du dich sehr verändert hast. Nie hast du ein so herbes, ernstes Gesicht gehabt. Ich glaube, du arbeitest zu viel, Junge. Es ist gut, daß du hierher gekommen bist. Ich werde dafür sorgen, daß du dich gründlich erholst. Du wirst doch hier bei uns im Hotel wohnen?"

„Ich denke, Großer! Ich habe meinen Freund mitgebracht, Egon von Mertschinski. Ich glaube, er verhandelt draußen mit dem Direktor, und Gabi wird ihm wohl helfen."

„Das ist schön, Ul! Wir werden vergnügte Wochen zusammen verleben, denke ich. Priska wird Augen machen, wenn sie alle die Neuigkeiten hört."

„Wie kamst du eigentlich zu dieser zweiten Ehe, Rupert?"

Rupert Bergmann lachte sorglos auf, wie einer, der das Glück fest in der Hand hielt.

„Ach, Ul, eigentlich ist Gabi daran schuld. Priska lebte bei uns im Hause, als Gabis Gesellschafterin. Und die Krabbe sah, daß ich Priska sehr gern hatte. Ich bin weit davon entfernt, ein stürmischer Liebhaber zu sein. Der war ich auch bei Adda nicht. Trotzdem weißt du, daß sie sich gut mit mir abgefunden hatte. Du weißt ja auch, wie Adda war; daß ich Mühe hatte, ihre Verschwendungssucht einzudämmen und ab und zu ein Machtwort sprechen mußte. Trotzdem waren wir ganz zufrieden zusammen.

Nur, daß sie mir keinen Erben geschenkt hatte, das war der einzige Kummer meines Lebens. Nun, jetzt habe ich ja eine junge Frau und eine sehr schöne noch dazu. Sie ist das Gegenteil von Adda. Sehr still, mehr als sparsam und abhold allen gesellschaftlichen Vergnügungen. Eine außerordentlich gute Hausfrau. Ich bin wirklich sehr zufrieden. Außerdem steht sie glänzend mit Gabi. Auch mit ein Grund, weshalb ich diese Ehe einging.

Priska ist wirklich die Frau, die ich brauche. Stellt keinerlei Ansprüche auf Galanterie oder Kurmacherei. Die richtige Frau für einen Bären, wie ich einer bin. Na, du wirst dich ja bald selbst von all dem überzeugen, Ul."

„Wieso kam diese Priska von Wallis in euer Haus?"

„Ja, das ist eine sonderbare Geschichte. Im allgemeinen rede ich nicht gern darüber. Aber — du bist schließlich mein Bruder, gehörst zu uns.

Es war damals, als wir zum letzten Male in Berlin zusammen waren. Ich war auf dem Nachhausewege, in der Nähe von Potsdam. Ich sah eine herumirrende Frau. Sie lief zur Havel hinunter; im letzten Moment gelang es mir, sie festzuhalten. Es war schwer, sie zu bändigen. Aber mit Ludwigs Hilfe wurde ich mit ihr fertig. Ich nahm sie mit mir nach München, in unser Haus. Und heute ist sie meine Frau.

Aber — ich will nicht, daß darüber geredet wird. Niemand als Gabi und Ludwig wissen etwas von der Sache. Und Ludwig ist verschwiegen wie das Grab.

(Fortsetzung folgt.)

und dieser wandte sich zur Polizei um Hilfe. Diese sagte zu und von nun an steht ein Polizeiposten auf dem Friedhof, der weiteren Grabschändungen vorbeugen soll. (u)

Zgierz. Skelettfund. Gestern wurde während der Grabungsarbeiten zu einem Fundament in der Piontkowskastraße 17 von einem Arbeiter ein menschliches Skelett gefunden. Die herbeigerufene Polizei hat den Fund mit Beschlag belegt. (u)

Radomsko. Unterschlagungen im Postamt. In der letzten Zeit hat eine Disziplinarkommission Untersuchungen gegen verschiedene Beamte der Post in Radomsko durchgeführt, wobei verschiedene Mißbräuche aufgedeckt wurden. Nach nunmehriger Beendigung der Untersuchungen sind verschiedene Beamte versetzt, die Angestellten Jan Giadunia und Jan Giezgala entlassen worden. (a)

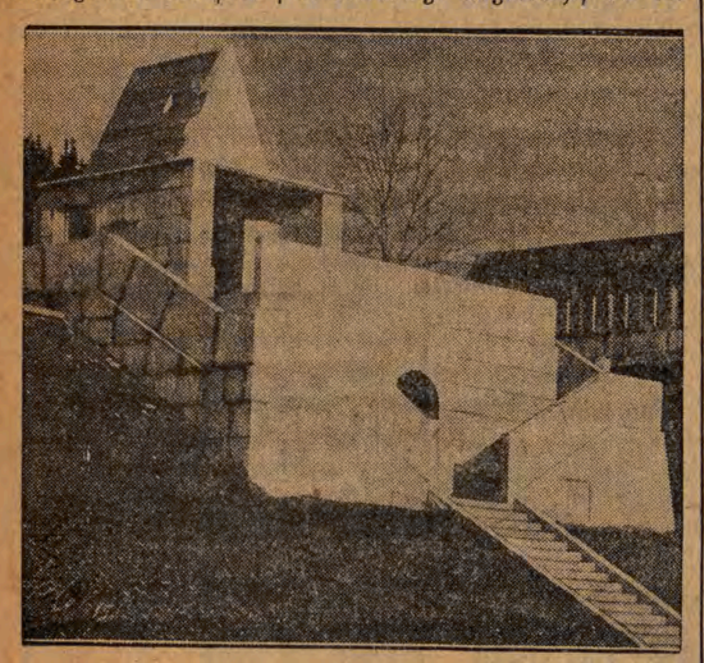
Warschau. Sie verkauften Gift. Die Warschauer Stadtstarostei hat eine Reihe von Apotheken für unerlaubten Verkauf von Gift zur Verantwortung gezogen. Die Strafen waren sehr hoch bemessen. Verurteilt wurden: ein gewisser Roman Klenic zu 3000 Zl. Geldstrafe oder 90 Tage Haft, Ign. Terkonski zu 1000 Zl. Geldstrafe oder 30 Tage Haft und ein Alexander Swiderski zu 500 Zl. Geldstrafe oder 14 Tage Haft. (u)

— 200 Arbeiter entlassen. Infolge der „Reorganisation" der Arbeitsbedingungen beim Bau der Linie Radomsko—Warschau, wurden 200 Arbeiter entlassen. Die Entlassenen wandten sich an die Behörden um Wiedereinstellung. (a)

Posen. Geplanter Raubüberfall auf ein Postamt. Gestern morgen wurde ein Raubüberfall auf das Postamt in Glowno versucht. Da die Auszahlung der Renten erfolgen sollte, hofften die Täter eine gute Beute zu machen; sie haben sich aber gründlich verrechnet, da ihnen die Polizei auf der Spur war. Auf der Flucht der Verbrecher, die sich eines Autos bedienten, wurden sie von der in einem Kraftwagen verfolgenden Polizei festgenommen. Näheres wird mit Rücksicht auf die geführten Ermittelungen geheim gehalten.

Kunst.

Ein Mausoleum für Kasprowicz. Gestern wurde in Zakopane mit den Feierlichkeiten der Leichenübertragung des verstorbenen Dichters Jan Kasprowicz in das Mausoleum zur Harenda begonnen. In Zakopane und in den umliegenden Dörfern sind Nekrologe angebracht, die die



Das Jan Kasprowicz-Mausoleum in Zakopane.

Ueberführung der Leiche auf den 7. August ansagen. In den Morgenstunden wurde im Beisein der Familienangehörigen des Dichters die Ausgrabung der Leiche vorgenommen, die bisher im Grab der Familie Dluski ruhte. Der Sarg wurde in der kleinen Holzkirche aufgestellt. Es sind viele Organisationen aus ganz Polen erschienen, die ihre Kränze am Sarge des in Polen so populären Dichters niederlegten. (u)

Am Scheinwerfer.

Legionäre . . .

Die Verwaltung des Verbandes der Legionäre hat in den Statuten eine Neuerung eingeführt, nach der nur derjenige Mitglied des Verbandes werden kann, der mindestens 6 Monate an der Front gedient hat. Ausgenommen sind nur die Legionäre, die während des Dienstes verwundet waren oder auch in Gefangenschaft geraten sind.

Daraus sieht man, daß es auch im Verband der Legionäre Leute gibt, die das Vaterland „bei Muttern" verteidigt haben.

Jagd auf lebende Tanks.

Von Norman Campbell (Kenya, Afrika).

Mein erstes Abenteuer mit einem lebenden Tank, wie der Afrikaner das Flußpferd nennt, hatte ich vor Jahren am Viktoriasee in der Nähe von Kisumu. Zum Transport über den Kavirondogolf hatte ich vom Distriktsinspektor ein uraltes Motorboot gemietet, das unter der schweren Ladung von meinen eingeborenen Trägern und ihren Lasten mit kaum 6 Kilometer Stundengeschwindigkeit ächzend und prustend vorwärtskeuchte. Etwa auf halbem Wege machte mich einer der Schwarzen auf den ungeheuren Schädel eines Flußpferdes aufmerksam, der langsam in der Schnittrichtung unserer Fahrt über das Wasser glitt. Nun ist der riesige Dickhäuter zwar im allgemeinen kein allzu angriffslustiger Geselle, doch sind seine Launen unberechenbar, und ich hielt es daher für besser, ihn durch einen Schreckschuß höflichst zur Aenderung seines Kurses aufzufordern. Die Kugel schlug etwa einen Meter vor dem Kopf des Ungetüms ins Wasser und richtig war einen Augenblick später nichts mehr zu sehen.

Die Hoffnung, das Tier damit verschreckt zu haben, erwies sich jedoch als trügerisch. Kaum waren wir hundert Meter in unserem gebrechlichen Fahrzeug weitergeschaukelt, als dieses durch einen furchtbaren Stoß vom Kiel her so stark erschüttert wurde, daß ich dachte, es würde seinen Geist aufgeben und in seine einzelnen Bestandteile zerfallen! Meine Träger stießen gellende Angstschreie aus und waren im Begriff, über Bord zu springen, als das Flußpferd plötzlich an der Seite des Bootes auftauchte und Miene machte, in das Fahrzeug zu klettern. Offenbar war es nicht ratsam, unser ohnehin überladenes Boot noch mit ein paar weiteren tausend Kilogramm zu belasten, und in aller Geschwindigkeit leerte ich mein Gewehr in den offenen Rachen des Dickhäuters. Mit einem Zucken lösten sich dessen Füße von dem Rand unseres Fahrzeuges, auf dem sie schon Halt gefunden hatten, und der ungetüme Körper glitt langsam ins Wasser zurück. Nach Beendigung unserer Ueberfahrt untersuchte ich das Motorboot und fand, daß die Stahlplatten des Kiels eine kräftige Einbuchtung von dem Aufprall aufwiesen, mit dem das Flußpferd seinen Kopf in der Wut über meinen Schreckschuß dagegen gestoßen hatte!

Bei einer anderen Gelegenheit ging leider mein Zusammentreffen mit dem lebenden Tank weniger harmlos aus. Die Eingeborenen eines Krals af Quandofluß in Angola wurden eines nachts durch die Nachricht aufgeschreckt, ein Flußpferd sei in ihre Felder am Ufer eingedrungen und tue sich dort an der jungen Ernte gütlich. Ein Dutzend Männer mit fast ebenso vielen Hunden machten sich auf, um den Eindringling vor Anrichten weiteren Schadens zu vertreiben, sind doch die Felder, in denen sich ein Flußpferd aufgehalten hat, nach seinem Fortgang entweder kahlgefressen oder wie von einer Straßenwalze umgelegt! Mit wütendem Gekläff warfen sich die Dorfköter auf den Feind, dessen unbeholfenes Aussehen sie offenbar über seine Gefährlichkeit täuschte; eine Minute später hatte der Dickhäuter drei von ihnen zerstampft und zerrissen, während die anderen mit angstvollem Heulen zu den Eingeborenen zurückwichen. Aber auch diesen schien es jetzt nicht mehr so einfach, den Kampf mit dem auf sie zueilenden Koloß aufzunehmen; wie auf ein Kommando machten sie kehrt und liefen in der Kral zurück. Kaum aber war das Tor geschlossen, als der Pfahlwall, der das Dorf umgab, krachend zusammenbrach und das Flußpferd innerhalb der Einfriedung erschien. Mit einer Geschwindigkeit, die man dem riesigen Tier nicht zugetraut hätte, ergriff es einen der Eingeborenen mit seinem ungeheuren Rachen bei den Beinen, warf ihn nieder und hatte ihn einen Augenblick später buchstäblich in zwei Teile zerbissen. Jetzt gab es für die Schwarzen kein Halten mehr; mit affenartiger Behendigkeit erkleterten sie die nächsten Bäume und warnten ihre in den Hütten schlafend zurückgebliebenen Stammesgenossen durch Heulen und Schreien vor der drohenden Gefahr. Aber bevor noch die Schläfer richtg wußten, was los war, hatte das Flußpferd mit einem einzigen Stoß seines Schädels die nächste Hütte durchbrochen, die Bewohner, eine kranke Frau mit drei Kindern, zur Unkenntlichkeit zertrampelt und sich dann auf den Weg zurück zum Fluß gemacht.

Zum Entsetzen der Schwarzen schien der Dickhäuter für die nächste Zeit seinen Aufenthalt in der Nähe des Krals nehmen zu wollen, trotzdem sonst in der Gegend Flußpferde seit Jahren nicht mehr gehaust hatten. Von den Frauen, die beim Ufer auf den Feldern arbeiten mußten, waren schon drei getötet, mehrere verwundet worden, als sich die Eingeborenen schließlich mit der Bitte um Hilfe an die nächste Regierungsstelle wandten. Der Kommissar und ich, der ich zufällig bei ihm zu Besuch war, faßten also mit einem Dutzend Farbigen am nächsten Abend an der stelle im Rohrdickicht Posten, an der der Koloß in den vorangegangenen Tagen und Nächten mit Vorliebe erschienen war. Richtig hörten wir gleich nach Einbruch der Dunkelheit das saugende Geräusch des Wassers, als sich der ungeheure Körper des Tieres aus dem Fluß hob, und gleich darauf zeigte uns das Schwanken des Rohres den Weg, den der Dickhäter nahm. Unter Ausnützung des schwachen Mondlichtes feuerten wir beide gleichzeitig, sobald sich die Fleischmassen aus dem Dickicht herausschoben, und wir konnten deutlich den dumpfen Einschlag der Kugeln hören. Offenbar aber hatten wir nicht gut genug getroffen.

Am nächsten Morgen fanden wir genug Blut im Rohr, um auf den inzwischen eingetretenen Tod des Ungetüms im Wasser hoffen zu können, und die Eingeborenen, denen das Fett des Flußpferdes als besonderer Delikatesse gilt, baten uns, ihnen bei der Suche des Körpers behilflich zu sein. Das konnte allerdings unter Umständen eine recht langwierige Aufgabe werden, denn je nach dem Mageninhalt des Tieres und den sich entwickelnden Gasen kann es ein paar Stunden oder auch zwei bis drei Tage dauern, bis die Leiche wieder an die Oberfläche kommt; aber den Versuch wollten wir immerhin machen. In einem halben Dutzend Kanus hatte sich fast die gesamte männliche Dorfbevölkerung verteilt und ruderte langsam an den Ufern herbei, rührte auch mit langen Stöcken das Wasser auf, um so den begehrten Körper vielleicht irgendwo aufzufinden. An einer Stelle, an der ein toter Arm des Flusses abzweigte, schien die Wahrscheinlichkeit, die Leiche des Tieres aufzufinden, am aussichtsreichsten, da die Tiere, wenn schwer verwundet, seichtes Wasser aufsuchen, und zwei der Kanus fuhren dann auch in den Kanal ein, während wir beiden Weißen uns gerade in der Nähe des anderen Ufers befanden. Plötzlich drang ein gellender Schrei zu uns herüber und wir wurden Zeugen eines der furchtbarsten und erschütterndsten Schauspiele, das sich denken läßt. Der Dickhäuter hatte offenbar, geschwächt durch seine Wunde, Zuflucht am Eingang des Flußarmes gesucht und war durch die Stöcke der Eingeborenen aufgescheucht worden. In seiner Wut hatte er seinen riesigen Rücken unter das eine der Boote gestoßen und dieses in weitem Bogen mit seinen Insassen aus dem Wasser in die Luft geschleudert. Bevor wir aber noch den acht heulenden Schwarzen zu Hilfe kommen konnten, wurde einer von ihnen, jetzt nach seinem unfreiwilligen Luftsprug wieder im Wasser gelandet, von dem Flußpferd gepackt und verbissen. Kurz entschlossen feuerten wir beiden Weißen trotz der ziemlich bedeutenden Entfernung auf den Koloß, der mit wilden Bewegungen das Wasser zu Schaum aufrührte; aber obwohl beide Schüsse trafen, sank der zähe Dickhäuter noch immer nicht unter. Im Gegenteil, einen Augenblick später hatte er einen zweiten Farbigen gepackt und zermalmt. Die anderen sechs, jetzt fast sinnlos vor Schrecken, versuchten, aus der Nähe des rasenden Tieres zu fliehen und den offenen Fluß zu erreichen. Aber bevor sie mehr als ein paar Meter geschwommen waren, erschienen neue Feinde *auf dem Kampfplatz. Mit* einem entsetzten „Nathli!" zeigte einer der Ruderer in unserem Boot auf zwei flache, hornige Schädel im Wasser, die sich jetzt mit unglaublicher Geschwindigkeit dem Unglücksort näherten. Krokodile! Schuß auf Schuß feuerten wir Weißen auf die scheuslichen Reptilien; aber nicht bevor sie zwei der vor dem Flußpferd flüchtenden Schwarzen gepackt und unter Wasser gezogen hatten, verschwanden sie. Ob wir sie getroffen hatten, konnten wir nicht feststellen, dagegen fanden wir, als uns jetzt endlich unsere Ruderer an die Unglücksstätte gebracht hatten, den Körper des Flußpferdes leblos auf. Die vier verängstigten Eingeborenen, die dem Tod im Wasser entgangen waren, riefen schließlich mit zitternder Stimme ihre übrigen Stammesgenossen zusammen, um die Leiche des riesigen Tieres ans Ufer zu ziehen. Und am Abend schmauste das ganze Dorf mit der dem Farbigen eigenen Unbekümmertheit vom Fleisch und Fett des verendeten Dickhäuters.

Im allgemeinen hört man allerdings nur selten davon, daß Flußpferde sich gegen Menschen wenden; meist sind es knurrige, alte Einzelgänger, die gefährlich werden. Zuweilen kommt es sogar vor, daß der Dickhäuter die Gesellschaft von Menschen und freundschaftlichen Verkehr mit ihnen sucht. So wurde vor ein paar Jahren die Flußpferddame Huberta zu einer wahren Berühmtheit im südlichen Afrika, weil sie nicht nur Hunderte von Kilometern auf der Landstraße zurücklegte, ohne sich durch Passanten sonderlich stören zu lassen, sondern sogar mitten in den Städten auftauchte und sich bewundern ließ: Nach vergeblichen Versuchen, sie für den Zoo einzufangen, und einem leidenschaftlichen Pressefeldzug gegen ihre Verfolgung, der sogar das Parlament der Kapkolonie beschäftigte, wurde sie Ende 1931 erlegt. Der erfahrene Jäger aber wird immer gut tun, sich nicht allzu sehr auf die Harmlosigkeit des lebenden Tanks zu verlassen!